Nr. 116 — Jahrgang 19 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 21. Mai 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4¹. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Entspannung in Genf

Henderson zur Reichskanzlerrede — Nadolny über die deutschen Absichten — Vorschläge zum Abschluß der Abrüstungskonferenz — Die Hoffnung auf die Londoner Weltwirtschaftskonferenz

Genf. Vor überfüllten Tribünen und unter größter Spannung trat Freitag nachmittag der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz unter dem Vorsitz des Präsidenten Henderson zusammen, um jetzt in die sachlichen Schlußberatungen einzutreten. An der Sitzung nahmen alle Abordnungen vollzählig teil. Henderson eröffnet die Sitzung mit der Verlesung der Botschaft Roosevelts und ging dann auf die Reichskanzlerrede über, die er ein außerordentlich bedeutungsvolles Ereignis seit der letzten Sitzung nannte. Deutschland habe, so sagte er weiter, die Roosevelt-Botschaft angenommen und dem Präsidenten seinen Dank übermittelt.

Die Regierungen könnten jetzt die meisten der eingereichten Abänderungsanträge zurückziehen.

Henderson betonte dann, daß Reichskanzler Hitler die Gleichberechtigung Deutschlands auf Grund der Erklärung der Großmächte vom 11. Dezember verlangt habe, jedoch nicht durch Aufrüstung Deutschlands, **sondern durch fortschreitende Abrüstung der übrigen Mächte.** Die Botschaften Roosevelts und Hitlers gäben der Konferenz neue große Hoffnung. Die Konferenz könne nicht ewig dauern. Was in den nächsten Tagen geschehe, werde entscheidend sein.

Die Abrüstung und der erste Schritt zur Lösung des gegenwärtigen wirtschaftlichen Chaos sei die Entscheidung über Krieg oder Frieden.

Noch vor der Weltwirtschaftskonferenz müßten die Hauptgrundsätze der Abrüstung geregelt werden. Henderson sagte dann wörtlich:

„Nichts hat mich in der Rede des Reichskanzlers so stark beeindruckt, wie der Hinweis, daß neue Gewalttaten nur den völlilen Zusammenbruch der heutigen sozialen und politischen Ordnung der Welt bedeuten würde."

Henderson schloß seine große, mit Pathos vorgetragene Rede mit einem Appell an alle Regierungen, durch gegenseitiges Verständnis und Zugeständnisse das Zustandekommen eines allgemeinen Abrüstungsabkommens zu ermöglichen.

Nach Henderson führte im wesentlichen Nadolny folgendes aus: Lassen Sie mich beginnen mit meinem lebhaften Dank für die freundlichen Worte, die Sie der Rede des Reichskanzlers gewidmet haben. Ich darf mir erlauben, hinsichtlich der allgemeinen Stellung Deutschland zum Abrüstungsproblem und im besonderen zu dem jetzigen Stand der Konferenzarbeiten auf die Rede des Reichskanzlers vor dem Reichstage zu verweisen,

in der klar und unzweideutig der Wille Deutschlands zur Verständigung, zur Zusammenarbeit und zum Frieden zum Ausdruck gekommen ist.

Auch hinsichtlich unserer Stellung zu jener anderen wichtigen Kundgebung, die der Rede des Reichskanzler unmittelbar vorherging,

nämlich der bedeutungsvollen Botschaft des Präsidenten Roosevelt, darf ich auf die zustimmende Antwort des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg und auf die Worte hinweisen, mit denen der Reichskanzler seiner Genugtuung und seinem Einverständnis Ausdruck verliehen hat.

Beide Kundgebungen sind ein starkes Bekenntnis zum Gedanken der Notwendigkeit der allgemeinen Abrüstung, ohne die eine Sicherheit der Nationen nicht verbürgt werden kann und ein starkes Zeugnis des Willens, mit aller Kraft dazu beizutragen, um diese Konferenz noch vor dem Beginn der Weltwirtschaftskonferenz zu einem positiven Ergebnis zu bringen.

Beide Kundgebungen zielen darauf hin, den Völkern der Erde, die sich in London zur Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt versammeln, den Mut zu geben, ihre Arbeiten in Angriff zu nehmen und der Welt endlich eine Erleichterung der wirtschaftlichen Not zu verschaffen, unter der sie schon so viele Jahre leidet.

Indem ich mich in solcher Weise auf die Rede des deutschen Kanzlers beziehe, kann ich mir die nähere Erläuterung hinsichtlich der konkreten Anwendung der in der Rede dargelegten Grundsätze und Auffassungen für die weitere Aussprache der Materie selbst vorbehalten, in die wir demnächst eintreten werden und mich im Augenblick darauf beschränken, lediglich die Frage zu beantworten, **die zur Grundlage für die Gestaltung unserer weiteren Beratungen geworden ist.** Das deutsche Volk erwartet nach wie vor von dieser Konferenz zwei Ergebnisse: Sicherheit und Abrüstung der hochgerüsteten Staaten und Verwirklichung der deutschen Gleichberechtigung. Es glaubt, daß der britische Entwurf eine mögliche Grundlage für die Lösung der Probleme bieten kann. Ich kann daher hiermit im Namen meiner Regierung erklären, **daß wir diesen Entwurf nicht nur wie bisher als Verhandlungsgrundlage, sondern als Grundlage für die abzuschließende Konvention annehmen. Soweit wir vorzuschlagen haben, werden sie unserer Haltung entsprechen.** Ich hoffe, diese Erklärung zeigt Ihnen, mit welchem Geist der Mäßigung und der Verständigung wir an dem Zustandekommen des Abkommens mitarbeiten. Ich spreche die Hoffnung aus, daß auch die anderen Staaten sich nunmehr in den Rahmen eines positiven Ergebnisses, so wie es sich auf der Grundlage des britichen Abkommensentwurfes nunmehr abzuzeichnen scheint, einordnen.



Reichsminister a. D. Karl Severing

Der frühere Preußische und Reichsminister Severing hat auf der Fahrt nach Berlin einen Nervenzusammenbruch erlitten. Er wurde in ein Sanatorium in Oeynhausen gebracht.

Lieber klein, aber frei!

Oesterreichs Heeresminister an die Nationalsozialisten — Die Furcht vor der Gleichschaltung

Wien. Der Obmann der Christlich-sozialen Partei, Heeresminister Baugoin, hat neuerlich den Nationalsozialisten Kampf angekündigt, in dem er sagt: Wenn uns die Nationalsozialisten den Kampf ansagen — wir nehmen ihn auf. Wir werden ihn mit allen zu Gebote stehenden Machtmitteln führen. Dieses Oesterreich ist ein deutsches Land. Es wird dadurch, daß es selbständig bleibt, vielleicht zu einem Hort und Schutz der übrigen Deutschen werden, so wie es oft und oft in der Vergangenheit ein solcher gewesen ist. Ich sage das auch im Bewußtsein meiner Verantwortung als Führer des katholischen Volkes von Oesterreich. Katholische Zeitungen werden in Deutschland verboten. Priester werden verfolgt. Die katholischen Parteien wurden entmachtet. So sage ich: Wir bleiben lieber klein aber frei.

In ähnlicher Weise äußerte sich der Parteiobmann der Wiener Christlich-Sozialen in einer anderen Kundgebung, der sich in schärfsten und beleidigenden Ausdrücken über die Methoden des neuen Deutschland erging.

Wien. Die Christlich-Soziale „Reichspost" meldet, der kommende Ministerrat dürfte beschließen, daß für den öffentlichen Gebrauch nur Fahnen, Flaggen, Standarten und Wimpel in den österreichischen Staats-, Landes- und Stadtfarben zu verwenden sind. **Der öffentliche Gebrauch von allen anderen derartigen Zeichen soll einer besonderen Bewilligung unterliegen.**

Ueberlebte Regierungsformen?

Die Anhänger der Diktatur als Regierungsform behaupten, daß sich Demokratie und Parlamentarismus im Laufe der Zeit als unfähig erwiesen haben, die Geschicke der Völker zu leiten, ihnen Wohlstand und Glück zu sichern. Sie übersehen absichtlich die Tatsache, daß in den meisten Ländern Demokratie und Parlamentarismus verwirklicht wurden, als die alten Regierungsformen der Dynastien und des Absolutismus versagt haben und das Volk selbst seine Geschicke in die Hand nahm. Wenn dieses Experiment der Volksherrschaft nicht in dem Maße gelungen ist, wie die Erwartungen gestellt waren so nicht deshalb, weil die Regierungsform schlecht war, sondern weil inzwischen die Verhältnisse Formen annahmen, die eine Zwangslage schufen und weite Volkskreise sich um die Früche getäuscht sahen, die sie von der neuen Regierungsform erwarteten. Naturgemäß fanden sich die Apostel der Vergangenheit und priesen jene guten Tage und wollten, unter Anwendung auf die Zukunft, wieder Herren oder Persönlichkeiten an die Spitzen der Staaten stellen, die den ganzen Jammer unserer Zeit ein Ende bereiten sollten. Aus dieser Situation verschärfter Krisen ist die Reaktion stark geworden, obgleich jede geschichtliche Untersuchung ohne weiteres den klaren Nachweis liefert, daß wir auch heute noch unter den Nachwehen jener Politik zu leiden haben, die den Krieg erzeugten, der wiederum das ganze Elend herbeigeführt hat, das Alte stürzte, nicht aber nach Friedensschluß in der Lage war, jene Versprechungen zu erfüllen, die man leichthin in der Agitation gepredigt hatte. Nicht zuletzt war, trotz der Verrohung der Menschheit in der Kriegszeit, die Humanität innerhalb der Volksgemeinschaften noch so fest veranker, daß man es nicht wagte, das Alte restlos zu vertilgen, wie es im kühnen Zug die Bolschewisten vollzogen und jetzt die Nationalsozialisten in viel schnellerem Tempo bewerkstelligen. Italien hatte Rußland als Muster, um von Europa zu sprechen, Deutschland wiederum Italien und die Erfahrungen in Rußland. Eine Diktatur zog Beispiel, für die Festigung der Macht von der anderen, und wir sollten weniger über das Geschehene klagen, als für die Zukunft das Militante der Ereignisse vorbereiten, die die politische Macht der Arbeiterklasse sichern, festigen und zum Dauerbestand machen.

Der Streit um die Diktatur des Proletariats dürfte nach den Lehren von Rußland und Italien, jetzt auch in Deutschland entschieden sein, weil wir ja auch bei anderen Umwälzungen gesehen haben, daß die, an die Macht kommende, Gruppe den Teufel nach allen Verfassungen und Humanitätsduseleien fragt, sondern zupackt, um den Gegner von gestern zu vernichten. Gewiß, die anderen sprechen weniger von ihrer Diktatur über die Volksmehrheit, üben sie vielmehr mit um so größerem Nachdruck aus. Die Arbeiterklasse aber hat an Hand der russischen Ereignisse die Diktatur des Proletariats bekämpft, ohne zu merken, daß unter dem Schein einer Formaldemokratie in Wirklichkeit selbst, in Koalitionen mit Sozialdemokraten das Bürgertum stets eine Diktatur gegen die Mehrheit des Volkes, die Arbeiter, betrieben hat. Es ist nun an der Zeit, weniger von der kommenden Diktatur des Proletariats zu sprechen, hingegen umsomehr daran zu denken, die politische Macht zu erobern. Freilich werden die politischen Voraussetzungen zur Eroberung der politischen Macht in allen Ländern sehr verschieden sein. Dort, wo man wenigstens äußerlich noch die Demokratie und die Volksvertretung duldet und ihr Rechte gewährt, werden die Kampfbedingungen leichter sein, sie werden aber ebensowenig so schnell zum Ziel führen. Denn in dem Augenblick, wo das Bürgertum und die Reaktion merken, daß ihre politische Macht in die Hand des Proletariats überzugehen droht, wenden sie alle Mittel an, um, sei es mit Militär oder mit besonders dazu geschaffenen Kampfkaders, die Einflüsse der Arbeiterschaft zu beseitigen und ihrerseits die verschwommene, wenn nicht schon offene, Diktatur einzusetzen, wofür man jetzt die sogenannten Ermächtigungsgesetze sich von der Volksvertretung zubilligen läßt. Jedes Ermächtigungsgesetz, gleichviel, welchen Charakter man ihm zu geben versucht und welchen „nationalen Rettungszwecken" es dienen soll, ist nichts anderes, als eine Festigung der Diktatur, wenn nicht vorerst ein Uebergang zu ihr. Nicht zuletzt deshalb weil der parlamentarische Apparat wirklich, infolge der Masseneinflüsse, etwas schwerfällig geworden ist und sich meistens in endlosen Debatten, mit wenig Erfolgen, belastet.

Selbst der kühnste Anhänger der Demokratie und des Parlamentarismus muß sich schon damit abfinden, daß gerade diese Selbstbestimmungsmittel des Volkes einer gründlichen Reform bedürfen. In welcher Richtung diese reorganisiert werden müssen, darüber soll hier zunächst keine Untersuchung vorgenommen werden. Aber welche Bedeutung man der Selbstbestimmung des Volkes als außenpolitischen Faktor beimißt, geht wohl am besten daraus hervor, daß keine der neueren Diktaturen ganz auf einen Scheinparlamentarismus verzichten kann und will. Man will unter keinen Umständen, den Nachbarn gegenüber, den Schein erwecken, als wenn die Diktatur selbstgefällig alles beschließt, man schafft sich hierzu Dekorationen, die dann das Parlament, den Volkswillen, markieren sollen. So hat Mussolini seine Ständekammer, die Kommunisten haben ihre Rätekongresse, der Balkan hat seine Scheinvolksvertretungen und der deutsche Faschismus seinen Reichstag, der von den Kommunisten bereinigt, immer die „überwiegende Mehrheit" des neuen Regimes der Welt vordemonstrieren läßt. Die modernen Machthaber des Faschismus schwingen so kraftvolle Reden, daß sie sich vor der Weltmeinung lächerlich machen, und um dann diese Lächerlichkeit ein wenig zu korrigieren, berufen sie ihre „Volksvertretungen" ein, um dem Ausland zu beweisen, daß das ganze „Volk" ihrer Meinung ist. Aber es wird auch reichlich dafür schon vorher gesorgt, daß jede andere Meinung ausgeschaltet wird. Der Eindruck der Mitbestimmung muß bleiben, um nicht zum Ausdruck kommen zu lassen, wie in Wirklichkeit die Diktaturen sich, bei aller Macht, vereinsamt fühlen. Der Gang der Geschichte vieler Diktaturen und aller Staatsformen, mittels Ermächtigungsgesetze, hat erwiesen, daß sie trotzdem nicht fähig sind, das Chaos zu beseitigen, im Gegenteil, jagen sie von einer Weltkonferenz zur anderen, wobei, nach den weitgehendsten Beschlüssen, die Krisenerscheinungen immer weitere Verschärfungen aufweisen, dem Chaos zueilen. So ist es wenigstens in der ganzen Welt, wo die Diktatur als Regierungsform wirkt, und am besten gelingen die Sanierungen der Krisen noch dort, wo Parlament und Demokratie wenigstens normalerweise funktionieren. Aber niemand darf übersehen, daß die Diktaturen überall, allmächtig, alle Machtmittel des Staates im Besitz haben, ohne es besser machen zu können, während die Arbeiterklasse, mit Ausnahme in Rußland nirgends restlos die Macht besaß, sondern immer auf kleine bürgerliche Gruppen angewiesen war, die die heutige Welt- und Wirtschaftsordnung unter allen Umständen aufrecht erhalten wollten und nur zu Reformen bereit waren, die das Weitertreiben der Krise nicht verhindern konnten. Man übersieht eines, daß sich der heutige kapitalistische Staat und seine Gesellschaft überlebt hat und ein neuer Zustand erst dann eintreten kann, wenn er beseitigt und durch den sozialistischen Zukunftsstaat abgelöst wird.

Wir wollen in diesem Zusammenhang absichtlich nicht die Frage untersuchen, ob der Sozialismus versagt hat. Er ist schon soviele Male totgesagt worden, daß man seine heutige Niederlage nicht besonders zu verteidigen braucht. Aber, gerade die kapitalistischen Mächte leben heute zum überwiegenden Teil aus Lieferungen an Sowjetrußland, wo der sozialistische Aufbau sich vollzieht, wenn auch in der Form des Staatskapitalismus, aber doch unter ausdrücklicher Betonung des sozialistischen Aufbaus, während nur die herrschende Gruppe sich zum Kommunismus bekennt. Während es trotz allen Elends der Arbeiterklasse in Rußland vorwärts geht, bricht tagaus, tagein das kapitalistische System zusammen und auch seine zeitweilige „Auffrischung" durch den Faschismus, kann an seiner endgültigen Niederlage nichts mehr ändern. Das ist das Naturgemäße des Kapitalismus, daß er nach der marxistischen Auffassung im Sozialismus enden muß. Es würde viel zu weit führen, wollten wir hier Theorien auseinandersetzen. Aber die neuen Staatsformen, die Regierungsmethoden, mögen sie Diktatur oder Faschismus benannt werden oder zeitweilig als Ermächtigungsgesetz in Erscheinung treten, sie bewerkstelligen nur den rascheren Zusammenbruch des Kapitalismus und werden, früher oder später, der Arbeiterklasse als politischen Faktor Platz machen müssen. Ueber die Dauer des Prozesses zum Sieg der Arbeiterklasse entscheidet allerdings die politische Reife des Proletariats selbst, eingedenk des Kampfrufs Karl Marx', daß die Befreiung der Arbeiterklasse, nur das Werk der Arbeiter selbst sein kann. Hier liegt die Entscheidung, sie möglichst rasch herbeizuführen, das ist die Aufgabe der Arbeiterklasse. —U.

Schacht in London eingetroffen

London. Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht wurde bei seiner Ankunft in London auf dem Bahnhof von dem Gouverneur der **Bank von England, Montague Norman,** empfangen. Der Londoner Besuch des Reichsbankpräsidenten kann als eine Art Gegenstück zu seinem Besuch aufgefaßt werden, den er vor seiner Amerikareise in Paris abstattete. Die Unterredungen zwischen den beiden Vertreter der Zentralbanken Deutschlands und Englands erstrecken sich auf einen **Meinungsaustausch** über die gegenwärtige Lage und werden sich auch mit der Sitzung der **Auslandsgläubiger Deutschlands befassen.**



Die Nichte des Papstes als erfolgreicher Filmstar

Fräulein Sandra Ravel, die soeben in einem neuen italienischen Film einen außerordentlichen Erfolg davontrug. Ihr bürgerlicher Name ist Ratti wie der des Papstes Pius XI., der ihr Onkel ist. Nur unter der Bedingung der Namensänderung gab der Papst seiner Nichte die Einwilligung zur Filmlaufbahn.



Der Prozeß um den blutigen Mittwoch von Genf

Der Hauptangeklagte, der Sozialistenführer Leon Nicole. Die beiden Angeklagten Brüder Tronchet. — Vor dem Schweizer Bundesgericht in Genf begann der Prozeß gegen die 18 Sozialisten, die angeklagt sind, die blutigen Unruhen vom 9. November 1932 bewußt herbeigeführt und daran teilgenommen zu haben. 12 Personen wurden damals getötet, viele verletzt.

Die Internationale tagt!

Gegen die deutsche Aufrüstung — Kritik an der Haltung der SPD. — Gewerkschaftsinternationale für Kampfmaßnahmen gegen die Reichsregierung

Paris. Der Vollzugsausschuß der zweiten Internationale hielt am Donnerstag in Paris unter dem Vorsitz Vandervelde eine Sitzung ab, in der man sich lebhaft mit der Lage in Deutschland beschäftigte. An der Sitzung nahmen Vertreter Frankreichs, Englands, Belgiens, Oesterreichs und Italiens teil. Hilferding ist erst bei den Besprechungen über die Weltwirtschaftslage erschienen.

In der Entschließung, die im Anschluß an die allgemeine Aussprache angenommeen wurde, heißt es u. a., daß es unmöglich sei, der „Aufrüstung Deutschlands" in einem Augenblick zuzustimmen, wo „das ganze Land vom Faschismus tyrannisiert" werde. Der Vollzugsausschuß der internationalen sozialistischen Arbeiterpartei sei davon überzeugt,

daß die Zustimmung eines Teils der sozialistischen Abgeordneten im Reichstag zu den Regierungserklärungen „nicht den Gefühlen der Mehrheit der Arbeiterschaft"

entspreche. Die Haltung dieser Abgeordneten widerspreche außerdem den Grundsätzen der zweiten Internationale.

*

Zu gleicher Zeit tagte auch der internationale Gewerkschaftsverband erstmals in Paris unter dem Vorsitz eines Vertreters der Trade Union. In einer Entschließung wurde gegen die Maßnahmen der Reichsregierung gegenüber den Gewerkschaften Stellung genommen. Ferner wurde beschlossen, in der zusammen mit dem Vollzugsausschuß der zweiten Internationale abzuhaltenden Sitzung **„Kampfmaßnahmen gegen die Reichsregierung" festzulegen.**

Sozialdemokratischer Protest gegen Hitler

Die Hälfte der sozialdemokratischen Abgeordneten nahmen nicht teil.

Berlin. Allgemein fiel in der Reichstagssitzung auf, daß der Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei, Abgeordneter Otto Wels und Paul Loebe der in der ersten Reichstagssitzung nach der Regierungserklärung Hitlers die mutige Erklärung der Sozialdemokraten abgegeben hatte, nicht anwesend waren. Wie man aus bestinformierter Quelle erfährt, ist sein Fernbleiben ein Protest gegen die Vergewaltigung der deutschen Arbeiterbewegung. Ebenso wie Wels fehlte eine große Zahl andrer führender Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion. Von den hundertzwanzig Fraktionsmitgliedern war nur etwa die Hälfte anwesend.

Die Danziger freien Gewerkschaften an den Völkerbund

Danzig. Die Vertreter der durch Gewalt abgesetzten ehemaligen freien Gewerkschaften haben dem Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig eine Denkschrift überreicht, mit dem Antrage auf Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes in den freien Gewerkschaften, und zwar mit der Begründung, daß die Uebergabe des Hauses der freien Gewerkschaften an die NSBO auf Grund einer einstweiligen gerichtlichen Verfügung im Gegensatz zur Danziger Verfassung stehe. Der Oberkommissar des Völkerkommissar hat die Denkschrift an den Völkerbundsrat nach Genf weiteregeleitet. Ob die Denkschrift dort zur Besprechung kommen wird, hängt nach den Statuten des Rates bekanntlich davon ab, ob ein Ratsmitglied die Initiative hierfür ergreifen wird.

Das Echo nationalsozialistischer Politik

Sturm im böhmischen Landhaus.

Prag. In der Sitzung der böhmischen Landesvertretung in Prag kam es am Freitag zu einer Einheitsfront der Sozialdemokraten, der Kommunisten und der Tschechen, wobei die deutschen Nationalsozialisten am Sprechen verhindert wurden. Als der sudetendeutsche Nationalsozialist Ingenieur Gebauer das Wort zu einer wirtschaftlichen Vorlage ergriff, stürmten die Sozialdemokraten zur Rednertribüne und verhinderten Gebauer, das Wort zu ergreifen. Es erschalten Rufe, wie „Hitler schlägt unsere Genossen. Solange Hitler herrscht, lassen wir Sie nicht sprechen". Ein anderer rief „Ihr Gesinnungsgenosse Karg (Hauptschriftleiter des nationaldeutschen „Tag") war bei Hitler im Braunen Haus in München. Sie haben mit Hitler Verbindung!" Ein anderer Sozialdemokrat rief: „Ihr habt die ganze europäische Kultur geschändet". Auch die tschechischen Mitglieder der Landesvertretung ergingen sich in Schmährufen und verlangten die Entfernung Gebauers aus dem Saal. Darauf unterbrach der Präsident die Sitzung. Nach ihrer Wiedereröffnung versuchte Gebauer nochmals, sich verständlich zu machen. Aber ein Kommunist stieß ihn von der Rednertribüne. Die Sitzung mußte wieder unterbrochen werden.

Der japanische Vormarsch auf Peking

Schwere Bombenexplosion in Tientsin

Peking. Ueber den Vormarsch der japanischen Truppen gegen Peking wird vom chinesischen Hauptquartier gemeldet, daß die Japaner sich in zwei Kolonnen vom Norden und Osten her gegen die Stadt bewegen. Die beiden Kolonnen haben das 65 Kilometer von Peking entfernte Tungschau erreicht. Die nördliche Kolonne ist in nächster Nähe des wichtigen strategischen Punktes Mijun eingetroffen. Die chinesischen Truppen gehen geordnet zurück.

Die Panik unter der chinesischen Bevölkerung in Peking wächst stündlich. Die chinesischen Verluste in den Kämpfen bei Kupeikan sollen 10000 Mann betragen. Zwei kantonesische Brigaden haben sich nach Nordchina in Marsch gesetzt, um entgegen dem Befehl Tschiangkaischeks den Japanern entgegenzutreten, obwohl er sie zur Unterdrückung der Kommunisten in der Provinz Kiangsi eingesetzt hatte. Am Freitag kreiste wieder ein japanisches Bombenflugzeug über Peking, das 7 Bomben abwarf. Chinesische Luftabwehrgeschütze traten in Tätigkeit, jedoch erfolglos. Die Wachttruppen des Gesandtschaftsviertels in Peking sind um 150 Mann verstärkt worden.

Auf den Bahnhof in Tientsin wurde am Freitag eine Bombe geschleudert, die verheerend wirkte. Ueber 100 Personen wurden getötet und verletzt. Dem Attentat folgten ein Großfeuer, das schweren Schaden anrichtete.

China lehnt Waffenstillstand ab

Schanghai. Die chinesische Regierung hat den japanischen Vorschlag eines Waffenstillstandes abgelehnt. Die chinesische Regierung erklärt, daß die Ablehnung damit begründet sei, daß keine chinesische Regierung in der Lage sei, Mandschukuo anzuerkennen.

Präsident Harriman verschwunden

New York. Josef Harriman, der Präsident der bankerotten Harriman-Bank, der wegen Buchfälschungen, Unterschlagungen unter Bundesanklage steht und seiner Zeit wegen Krankheit gegen 25 000 Dollar Kaution aus der Haft entlassen wurde, ist plötzlich aus der Privatklinik, in der er sich aufhielt, verschwunden. Im Krankenhauszimmer hat man 5 Briefe gefunden, die auf Selbstmordabsichten schließen lassen. Die Polizei ist auf der Suche nach dem Vermißten.

Jetzt müssen die Taten folgen

Roosevelt ist über das Echo seiner Antwort zufrieden.

Washington. Präsident Roosevelt drückte Besuchern im Weißen Haus gegenüber seine Befriedigung über die Aufnahme seiner Botschaft in der ganzen Welt sowie über die Rede des deutschen Kanzlers aus. Roosevelt meinte, wenn die guten Absichten, die in den verschiedenen Antworten zum Ausdruck kämen, in die Tat umgesetzt würden, wären ausgezeichnete Aussichten für den Erfolg der Abrüstungskonferenz vorhanden.

Textilhändler in London für den Boykott deutscher Waren

London. Auf einer Versammlung von **2000 jüdischen Textilhändlern** in London wurde ein Boykott deutscher Waren beschlossen, bis „Hitler und seine Gangster den Juden in Deutschland ihre vollen Rechte wiedergäben". Die Bezeichnung „Hitler und seine Gangster" wurde von dem früheren sozialistischen Transportminister Morrison geprägt. Lord Melchett sagte, Hitler habe sich jetzt als friedliebender Mann in internationalen Angelegenheiten erklärt. Er enthalte aber den Juden noch die vollen Rechte vor.

Polnisch-Schlesien

Gibt den Teppich wieder

Der Empfang eines griechisch-katholischen Bischofs in Ostrow

Der Papst reist nicht mhr herum, denn er ist ein „Gefangener“ der italienischen Regierung. Jetzt ist er aber kein „Gefangener“ der italienischen Regierung mehr, weil er aus der Hand Mussolini das „Königreich Vatikan“ bekommen hat. Jetzt kann der Papst als König in der ganzen Welt herumreisen und er wird auch als König überall empfangen.

Der Papst reist nicht herum, aber die Bischöfe reisen umso mehr. Abgesehen davon, daß sie jeden Augenblick im Ausland sind, reisen sie auch in ihrer Heimat ununterbrochen. „Unser“ erster Bischof, Kardinal Hlond, taucht einmal in London, das andere Mal in Paris und zur Abwechslung in Rom auf. Er begnügt sich mit der Eisenbahn nicht mehr sondern benützt das Flugzeug. Wenn ein Bischof fliegt, so können ihm schlecht Triumphpforten aufgestellt und Fahnen gehißt werden, weil man diese Dinge in der Luft schlecht befestigen kann. Dafür werden Triumphpforten dem im Auto herumfahrenden Bischof aufgestellt. Solche Triumphreisen eines Bischofs sind bei uns seit jeher bekannt und sie stehen in diesem Sommer wieder bevor. Wir freuen uns auf solche Festlichkeiten, denken aber immer an Jesus Christus der doch zweifellos mehr war als ein Bischof, denn die Kirche lehrt, daß er ein Gott war. Der Christus-Gott ist zu Fuß gegangen, oder bestieg einen Esel, kannte weder ein Auto noch ein Flugzeug, noch wurden ihm Triumphpforten aufgestellt. Dafür macht man das jetzt seinen Dienern. In dieser Hinsicht hat sich alles grundsätzlich geändert, sonst ist alles Uebrige beim Alten geblieben.

In der griechisch-katholischen Kirche liegen die Dinge auch nicht anders, als bei der alleinseeligmachenden katholischen Kirche. Dort gibts auch Bischöfe, die ebenfalls herumreisen, von der Bevölkerung festlich empfangen, durch die Triumphpforten schreiten und von den Gläubigen auf den Knieen empfangen werden. Alles vollzieht sich genau so wie bei den Katholiken.

In Pzemysl wohnt der griechisch-katholische Bischof Kocylowski. Diesr Bischof ist nicht so sehr bei seinen Schäflein beliebt, weil er auf das Geld ein wenig wild ist und gerne Schulden macht, die er dann nicht bezahlt. Er kann von dem Mammon nie genug bekommen und seine Schäflein haben die größte Mühe ihn in dieser Hinsicht zu befriedigen. Manchmal kommt es des Mammons wegen zu unliebsamen Auftritten. Letztens besuchte der Bischof Kocylowski die einzelnen Pfarrgemeinden in seinem Bistum Przemysl und kam auch nach Ostrow. Man hat ihm hier einen großartigen Empfang vorbereitet. Triumphpforten wurden aufgestellt, die Innungen sind mit Kerzen ausgerückt und die Bauern und Bierkutscher haben eine berittene „Ehrenkompagnie“ aufgestellt.

In der Pfarrkirche, vor dem großen Altar, wurde ein kleiner Thron aufgestellt. Zuerst legte man einen kostbaren Teppich hin, stellte darauf einen Prachtsessel mit Baldachim und schmückte das alles mit Grün und Blumen aus. Das war der Platz für den Bischof, den Diener Jesus Christus, der zwischen seinem Herrn und den sündigen Schäflein vermittelt. Natürlich war in der ganzen Gemeinde alles auf den Beinen, von den Schulkindern angefangen. Man streute dem hohen Gast Blumen unter die Füße, als er die Gemeinde betrat und führte ihn im Triumph in die Pfarrkirche. Bischof Kocylowski nahm seinen Platz ein, aber hier passierte etwas. was wenig mit dem Seelenheil zu tun haben konnt. Aus vielen Ecken der Kirche ertönten Rufe: Gibt den Teppich heraus! ... Gibt den Thron heraus! ... Diese unangenehme Demonstration gegen einen Bischof und dazu noch in der Kirche, hat natürlich bei den frommen Schäflein ein großes Aufsehen erregt und die Aufregung steigerte sich immer mehr, als die Rufe nicht verstummen wollten. Die Einen regten sich auf und die Anderen lachten wieder. Nur der Bischof hat nicht gelacht. Er überschaute die Situation und zog seine Sandalen an. Im Nu, war er verschwunden. Die Gläubiger waren ihm auf den Fersen, denn sie haben ihn endlich in der Kirche erwischt und wollten ihn auf solche Art und Weise bloßstellen. Jetzt weiß man nicht wer eigentlich die heilige Stelle entweiht hat, der Schuldner oder die Gläubigen. Jedenfalls liegt es klar auf der Hand, daß die Kirche entweiht wurde und daß sie von neuem eingeweiht werden muß. Diese Feierlichkeit wird aber der Bischof Kocylowski kaum persönlich vollziehen können denn er könnte sonst wieder von den Gläubigern „begrüßt“ werden.

Waren das deutsche Sozialisten?

In Murcki wurde der dortige Gesangverein „Uthemann“ gespalten und ein Teil ist von dem alten Stamm abgesplittert worden. Angeblich ist dort auch ein Jugendbund gegründet worden, der angeblich Hitlerpropaganda unter der dortigen Ortsbevölkerung getrieben hat. Gegen 60 Hitleranhänger sollten sich in Murcki zusammengefunden haben, die im nationalsozialistischen Wasser segelten. Schließlich hat die Polizei zugegriffen und verhaftete einen gewissen Twaruschka, woraufhin seine Parteifreunde eine Demonstration vor dem Polizeigefängnis veranstalteten und Miene machten, das Polizeigefängnis stürmen zu wollen. Ueber diese Tatsache haben wir bereits berichtet und es bleibt heute nur noch nachzutragen, daß die Polizei 60 Parteifreunde des Twaruschka verhaftete und sie ins Nikolaier Gefängnis einlieferte Die polnische Presse hat über diese Tatsache berichtet und bezeichnete die Verhafteten als Hitleranhänger. Unter den Verhafteten befinden sich drei Brüder Pielorz, unter ihnen auch der gewesene Genosse Karl Pielorz. Die „Polonia“ hat bei der Nennung des Namens hinzugefügt, daß Pielorz aus der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei“ ausgeschlossen wurde.

In der Ausgabe vom 19. Mai rückt mit dieser Tatsache der Krakauer „Blagierek“ heraus, für den diese Sache ein gefundenes Fressen zu sein scheint. In einem Artikel, „Deutsche Sozialisten in Oberschlesien als Hitleragenten“, häng uns der „Blagierek“ die Verhafteten an den Hals und sagt, daß das lauter deutsche Sozialisten waren. Wir haben bereits oben diese unsinnig Behauptung widerlegt, indem wir uns auf die „Polonia“ berufen haben, die soviel Ehrlichkei t aufgetrieben hat, daß sie schrieb, Karl Pielorz, wurde aus der D. S. A. P. ausgeschlossen. Wird jemand aus der Partei ausgeschlossen, so kann kein anständiger Mensch, seine Taten nach und kurz vor dem Ausschluß, der Parei anhängen, besonders wenn der Ausschluß wegen parteischädigende Umtriebe erfolgt ist. Pielorz war Mitglied der D. S. A. P., hat selbst für den „Volkswille“ verantwortlich gezeichnet, wurde aber aus triftigen Gründen etwa vor ½ Jahre entlassen. Als er sich später gegen die Grundsätze der Partei verging, erfolgte sein formeller Ausschluß aus der Partei. Das wurde durch den Bezirksvorstand offiziell und öffentlich festgestellt und alles andere was Herr Pielorz später gemacht hat geht die Partei nichts mehr an. Hat er sich gegen die bestehenden Gesetze vergangen, so wird die Behörde wissen, was sie zu tun hat aber das ist nicht unsere Sache. Nur ein „Blagierek“ kann unsere Partei verdächtigen, daß wir unter dem Deckmantel des Sozialismus, Hitlerpropaganda treiben, in dem er uns den Pielorz und seine Kumpanen aufhalst. Nein, wir sympathisieren mit jenen in Deutschland, die in den Konzentrationslagern sitzen, deren Organisationsvermögen beschlagnahmt wurde, weil wir, trotz des nationalen Wahns, Sozialisten sind und Sozialisten leiben werden. Nur ein „Blagierek“, der die Lüge von der Wahrheit nicht zu unterscheiden vermag, mag uns in Verdacht haben, daß wir im stillen Hitlerpropaganda treiben, aber deshalb heißt er auch „Blagierek“.

Weitere Stillegung von Industriebetrieben

Rentable und unrentable Kohlengruben — 6 Kohlengruben im schlesischen Industriegebiet vor der Stillegung — 10 Zuckerraffinerien wurden stillgelegt — Was wird das Wirtschaftsparlament der Sanacja beschließen? — Konzentration der Industriebetriebe und ihre Folgen

Am Donnerstag trat das „große Wirtschaftsparlament“ der Sanacja in Warschau zusammen, um über die Wirtschaftslage zu beraten und zu beschließen. Was werden die 700 Delegierte beschließen und was werden sie der Regierung zur Bekämpfung der Wirtschjaftsnot empfehlen? Uns sind so ziemlich solche Tagungen der Regierungspartei bekannt. Es handelt sich weniger darum, etwas neues aufzubauen, als vielmehr darum, den Beweis zu erbringen, daß man etwas macht. Die Referate werden vorhin ausgearbeitet, die Resolutionen natürlich auch und dann beschließt man das alles und legt der Regierung auf den Tisch die schon vorher ganz gut unterrichtet war, was beschlossen wird. Aus diesem Grunde messen wir dem großangekündigten „Wirtschaftsparlament“ keine große Bedeutung bei, denn es kommt daraus nichts Gescheutes heraus.

Die Wirtschaftskrise kümmert sich auch sehr wenig um das „Wirtchaftsparlament“ der Sanacja, sondern geht ihre eigenen Wege. Diese Wege sind uns allen nur zu gut bekannt. Wo sie ihren schweren Fuß hinstellt,

liegen Industrieleichen,

eine neben der anderen. Das polnische Wirtschaftsinstitut bemüht sich krampfhaft, die Folgen der Wirtschaftskrise in

rosigen Farben

zu schildern und wenigstens den gegenwärtigen Stand zu retten und eine weitere Verschlechterung zu verhindern. Auf dem Papier läßt sich das machen, aber die rauhe Wirklichkeit wirft dann wieder alles über den Haufen.

Eine Warschauer Telegraphenagentur berichtet, daß im April

10 Zuckerraffinerien stillgelegt wurden.

Im laufenden Monate werden weitere 6 Zuckerraffinerien stillgelegt, bezw. wurden schon stillgelegt. Damit das Maß voll wird, haben vier weitere Zuckerraffinerien und zwar „Lublin“, „Zbiersk“, „Lesmierz“ und „Garbow“ die Produktion um 50 Prozent eingeschränkt und die Hälfte der Arbeiter entlassen, bezw. arbeiten sie nur 4 Stunden pro Tag.

Wozu weit herumschweifen, wenn wir täglich das Vernichtungswerk in unserem Industriegebiet beobachten können. Wir berichten in kurzen Notizen fast täglich über Stillegung von Kohlengruben.

Beim Demo liegen 6 Anträge auf Stillegung von großen Kohlenwerken.

Es sind das die Donnersmarck-, Blücher-, Piasten-, Brade-, Wirek- und Emmagrube.

6 500 Grubenarbeiter befinden sich a... Entlassungliste.

Der Demo zögert mit der Entlassung der Arbeiter und die Grubenverwaltungen drängen auf die Entscheidung. Sie haben sehr es eilig, weil sie die „Rentabilität“ vor den Augen haben.

Die „Rentabilität“, das ist eine besondere Sache. Neulich hieß es,

daß alle Kohlenwerke, die sich nicht rentieren, stillgelegt werden.

Nun entsteht die Frage, welche Gruben zu jenen gehören, die sich rentieren und welche unrentabel sind? Man hat große moderne Kohlenwerke, wie die Kleophasgrube, die Gräfin-Lauragrube, die Ferdinandgrube u. a. stillgelegt, weil sie sich nicht rentiert haben. Dabei wurde einwandfrei nachgewiesen, daß beispielsweise die Gräfin-Lauragrube eine der rentabelsten Kohlengruben im schlesischen Industriegebiet war und hatte die beste Kohle gefördert. Nach unserem Dafürhalten müssen sich gerade große moderne Gruben rentieren. Schon allein die Tatsache, daß eine Grube mit der modernsten technischen Einrichtung logischerweise auch die besten Kohlenflöze haben, muß, weil man sonst die modernen Maschinen nicht angeschafft hätte, beweist am besten,

daß bei der Stillegung andere Gründe im Spiele waren.

An dieser Stelle haben wir schon oft auf die große

Konzentration in der Schwerindustrie

hingewiesen. Einzelne Industriewerke, wie Gruben und Hütten wurden zu großen und mächtigen Industriekonzernen zusammengelegt. Einem solchen Konzern gehören mehrere Gruben an. Zumal diese Konzerne die Preisdiktatur ausüben wollen, so müssen sie auch die Produktion so „regeln“,

daß das Angebot die Nachfrage nicht übersteigt.

Je mehr angeboten wird, umso niedriger der Preis und umso billiger die Ware. Das ist ein alter Grundsatz in der kapitalistischen Privatwirtschaft, der auch noch heute maßgebend ist. Die Industriekonzerne bezwecken aber,

diesen Grundsatz aus der Welt zu schaffen, ohne daß die kapitalistische Privatwirtschaft

irgendwie einzuschränken. Aus diesem Grunde wird die Produktion eingeschränkt, damit der hohe Preis erhalten bleibt. Bei der Drosselung der Produktion hat sich eben gezeigt, daß eine Reihe von Kohlenwerken überflüssig geworden sind.

Wenn ein Industriekonzern beispielsweise 8 Kohlengruben besitzt und nur 3 Kohlengruben voll beschäftigen kann, so liegt es klar auf der Hand, daß alles daran gesetzt wird, die 5 überflüssigen Gruben stillzulegen.

Bis jetzt hat sich die Regierung diesem Vorhaben energisch widersetzt. Man ging dort von der Voraussetzung aus, daß die Gruben in Betrieb zu erhalten sind und die

Arbeit zu strecken,

d. h. auf alle Gruben aufzuteilen sei. Deshalb wurde das System der

Feierschichten und der Turnusurlaub eingeführt,

aber dadurch hat man nicht viel erreicht. Die Kapitalisten laufen gegen die Arbeitsstreckung Sturm und weisen darauf hin, daß solche Arbeitsstreckung die ganze

Produktion unrentabel gestaltet.

So ganz unrecht haben sie nicht, denn bei der Arbeitsstreckung müssen alle Verwaltungsstellen erhalten bleiben. Obwohl die Arbeitern feiern, geht das technische Personal und auch die Büroangestellten zur Arbeit. Ferner müssen die Kapitalisten einen Teil der Sozialbeiträge bezahlen und das paßt ihnen ganz und gar nicht. Wenn sie die 5 Gruben stillegen und nur 3 im Betrieb erhalten, dann kommen sie billiger weg.

So liegen die Dinge in der Schwerindustrie, sowohl in Polnisch-Oberschlesien, als auch in Dombrowa Gornicza und überall dort, wo die Konzentration der Industriebetriebe durchgeführt wurde. Jetzt gehen die Kapitalisten daran, das

System mit den Feierschichten und dem Turnusurlaub zu durchbrechen

und sind mit der

„Rentabilität“ der Betriebe

ausgerückt. Alle Industriebetriebe, die sich nicht rentieren, weedrn stillgelegt. So haben es die Industriegewaltigen dekretiert und das wollen sie auch durchführen. Deshalb lausen fortgesetzt Anträge bei der Regierung auf Stillegung von Gruben und Hütten ein und wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß die Regierung nachgeben wird. Gegen die Konzentration der Industrie hat die Regierung nichts einzuwenden, im Gegenteil, sie begünstigt sie. Wir haben das bei der Begründung des Naphthakartells gesehen. Man hat hier die

Produzenten gezwungen, dem Naphthakartell beizutreten.

Was die Preisdiktatur anbelangt, so ist zwar eine kleine Reaktion in den Regierungskreisen gegen diese Diktatur sichtbar, aber sie muß nicht ernst genommen werden. Bis jetzt ist auf diesem Gebiete fast gar nichts geschehen, denn der Preisabbau hat nur theoretische. aber keine praktische Bedeutung. Der Kohlenpreis in Warschau ist nach dem Preisabbau derselbe geblieben und mit den Eisenpreisen verhält sich die Sache auch nicht anders. Wir meinen, daß hier noch alles zu machen ist.

Wollte das „Wirtschaftsparlament“ der Sanacja ganze Arbeit machen, dann müßte es die Sache

von Grund auf umbauen.

Wenn schon die Konzentration der Industrie und ihre Kartellisierung erhalten bleiben soll, so muß über die Wirtschaftsdiktatur der Kartelle die

Wirtschaftsdiktatur der Regierung gestellt werden.

Die Kartellwirtschaft, die Preispolitik muß einer rücksichtslosen Kontrolle des Staates unterstellt und das

Interesse des Großkapitals den Volksinteressen unterordnet werden.

Geschieht das nicht, dann wird alles in die Brüche gehen.

Neue Waffenfunde in Golassowitz

In der leider zu berühmt gewordenen Ortschaft, Golassowitz ist wieder einmal innerhalb der Bevölkerung, eine große Erregung eingetreten. Bei einem bekannten Sanator, dem Landwirt und Gemeindevertreter Robert Ballon, fand vor einigen Tagen eine Haussuchung statt, bei welcher eine Menge von Waffen und Munition vorgefunden und beschlagnahmt worden ist. Man fand einen Karabiner, eine Doppelflinte, ein Browning und einen Degen, sowie eine Menge dazupassender Patronen. Da Ballon Nachbar des bekannten Gemeindevertreters Lux ist, bei dem vor etwa 1½ Jahren gleichfalls auf eine, heute noch nicht erklärte, Weise ein Gewehr, unterhalb der Scheune, gefunden wurde, was bekanntlich zu seiner sofortigen und sensationellen Verhaftung führte, da Lux sich für die deutsche Sache sehr einsetzte, so werden im Dorfe die verschiedensten Gerüchte über Ballon verbreitet. Es wäre wünschenswert, wenn hier die polnischen Presse mindestens die gleiche „Aufklärung“ zum Waffenfund bei Ballon verbreiten würde, wie man es im Falle Lux getan hat, was gewiß zur Beruhigung der Bevölkerung beitragen könnte. Wir wollen hier keine Vergleiche ziehen zwischen Lux und Ballon, denn die Entscheidung liegt beim Gericht, aber Lux ist seinerzeit sofort verhaftet

worden, während sich Ballon auch heut noch in Freiheit befindet. Ballon war über einen gewissen Pinkus Vormund, den er auch, entsprechend, als seinen Untergebenen behandelte. Da Pinkus oft gegen diese Behandlung protestierte, wurde er von Ballon aus dem Dienst entlassen, und scheinbar hat dieser jetzt seinen Brotherrn bei den Behörden denunzert, die nun durchgegriffen haben und die Waffen fanden. Man kann auf diesen Prozeß gespannt sein, zumal die Waffenfunde bei Lux seinerzeit im Sohrauer Prozeß zu großen Sensationen führten, ohne daß die Schuldfrage damals geklärt worden ist.

Anmeldungen für die Privatgymnasien des deutschen Schulvereins

Die Schlesische Wojewodschaft hat unter dem 14. April 1933 eine Verfügung betr. Organisation der Gymnasien erlassen, die auch für die Privatgymnasien des Deutschen Schulvereins eine grundlegende Aenderung vorsieht. Danach werden für das nächste Schuljahr Schüler in die bisherige Klasse I (nach dem früheren Sprachgebrauch Sexta) nicht mehr aufgenommen. Diese Schüler verbleiben daher weiter in der Volksschule, die sie gegenwärtig besuchen. Die Anmeldetermine für die Klassen II bis VIII für alle Privatgymnasien des Deutschen Schulvereins sind der 22., 23. und 24. Mai von 11—13 Uhr in den Amtszimmern der Direktoren der entsprechenden Gymnasien. Zur Anmeldung sind mitzubringen: Geburtsschein (Stammbuch). Impfschein (Wiederimpfschein) und letztes Schulzeugnis. Die Aufnahmeprüfungen finden am 16. und 17. Juni statt

Kattowitz und Umgebung

2½ Monate für Unfug vor Gericht.

Am gestrigen Freitag hatte sich vor dem Kattowitzer Gericht der Mathäus Klonek aus Knurow wegen Unfug vor Gericht und Meineidsversuch zu verantworten. In einer Prozeßsache gegen Knurower Kommunisten soll der Angeklagte bei Ablegung der Eidesformel mehrfach die Worte „nichtallwissenden Gott“ wiederholt und zu dem wissentlich zugunsten der damals Angeklagten ausgesagt haben. Er wurde an dem fraglichen Tage, und zwar war dies am 21. Februar d. Js., im Gerichtssaal sofort verhaftet und nach der Zelle abgeführt. Bei seinem nunmehr erfolgten Verhör vor Gericht, erklärte der Beklagte, daß er s. Zt. ganz korrekte Aussagen machte und sich keinen Meineid zuschulden kommen ließ. Dann gab er weiter an, daß er schwerhörig ist und bei Ablegung der Eidesformel immer die Worte „nichtallwissender“ vernommen habe. Diese letzte Erklärung wurde vom Gericht als wenig glaubhaft zurückgewiesen, dagegen von der Anklage auf Meineid Abstand genommen. Das Urteil lautete wegen Ungebühr bei Ablegung der Eidesformel vor Gericht auf 2½ Monate Gefängnis. Da die verbüßte Untersuchungshaft zur Anrechnung gelangte, so konnte der Beklagte gleich freigelassen werden. y.

Schlägerei. Am Freitag kam es auf dem Felde, unweit der Ferdinandgrube in Kattowitz, zwischen mehreren Arbeitslosen zu Auseinandersetzungen, welche bald in Tätlichkeiten ausarteten. Ein Arbeitsloser beschuldigte seine beiden Kollegen des Gelddiebstahls. Nach einem kurzen Wortwechsel wurde ersterer von seinen beiden Widersachern durch Faustschläge erheblich verletzt. Der Verletzte ergriff rasch die Flucht, um sich vor weiteren Mißhandlungen zu schützen. y.

Schwerer Waggoneinbruch am Güterbahnhof. Aus dem Eisenbahnwaggon Nr. 176 272 wurde am Kattowitzer Güterbahnhof eine größere Warensendung gestohlen. Es handelte sich u. a. um seidene Unterwäsche, Küchengarnituren, seidene Damenstrümpfe, 2 Läufer, dann Handtücher, Tischdecken und Taschentücher. Der Schaden soll 2700 Zloty betragen. k.

Einschreibungen für die städt. Handelsschule. Die Einschreibungen in die erste Klasse der städtischen Handelsschule in Kattowitz, Krakowska 80, erfolgen in der Zeit vom 15. Mai bis zum 15. Juni einschließlich, und zwar in den Amtsstunden. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Das Zeugnis bezw. eine Bescheinigung über Besuch von 7 Klassen der Volksschule, oder 3 Gymnasialklassen, ferner die Geburtsurkunde. Die Gebühr für die Aufnahmeprüfung beträgt 10 Zloty. Die Aufnahmeprüfung erfolgt in polnischer Sprache und zwar am 16. und 17. Juni d. Jahres. y.

Eichenau. (Auch im Arbeitslosenkomitee sind Unstimmigkeiten.) Im Arbeitslosenhilfskomitee in Eichenau wurden, gelegentlich einer Revision, in der Geschäftsführung einige Unstimmigkeiten vorgefunden. Es handelt sich hier hauptsächlich um Spenden, die angeblich nicht richtig an die Arbeitslosen verteilt worden sind. So melden sich immer wieder Spender, die keine Unterlage dafür haben, daß ihre Spenden auch tatsächlich an die Bedürftigen verteilt worden sind. Da die Belege nicht klar ersichtlich sind, ist es für die Revisionskommission außerordentlich schwer, eine genaue Prüfung durchzuführen. Die weiteren Untersuchungen werden recht bald Licht in die dunkle Affäre bringen. —ek.

Königshütte und Umgebung

Fortschreitender Ausbau der Grünanlagen in Königshütte.

Aus Gründen der Zweckmäßigkeit und Hygiene wurden in den einzelnen Kommunen Oberschlesiens umfangreiche Grünanlagen geschaffen. Gerade Oberschlesien mit seinem Industriegebiet und den nachteiligen Folgeerscheinungen für die Volksgesundheit, hat es notwendig, Volksparkanlagen mit hygienischen und sozialen Charakter anzulegen.

Was die Stadt Königshütte anbelangt, blieb sie in keiner Weise hinter den anderen Kommunen zurück. Den besten Beweis liefert der Redenberg mit seinem angrenzenden Kosciuszkopark. Hinzu kommen noch die in der Stadt liegenden verschiedenen kleineren Grünanlagen, Spiel- und Sportplätze usw. Wenn sich auch in dem Abbau geldliche Schwierigkeiten in den Weg stellten, so ist ein fortgesetzter Aufstieg der Ausgaben für diese Zwecke zu verzeichnen. Für die Schaffung von Erholungsstätten für die Bürgerschaft, haben die städtischen Körperschaften niemals die notwendigen Mittel versagt. Folgende Aufstellung möge dafür als Beweis dienen: Es wurden für den Ausbau von Grünanlagen verbraucht: Im Jahre 1925 28 670 Zloty, im Jahe 1926 46 200 Zloty, im Jahre 1927 66 700 Zloty, im Jahre 1928 87 200 Zloty, im Jahre 1929/30 117 700 Zloty, m Jahre 1931/32 156 241 Zloty. Im Jahre 1932/33 104 912 Zloty und für das gegenwärtige Verwaltungsjahr sind im Haushaltungsplan 91 144 Zloy vorgesehen. Wenn in den letzten zwi Jahren die Ausgaben erniedrigt worden sind dann aus dem Grunde, weil durch die Anlegung von in den letzten zwei Jahren die Ausgaben erniedrigt worden vermindert wurden.

Neben der Anlegung verschiedener kleinerer Zieranlagen, ist die Schaffung einer Verbindung zwischen dem Kosciuszkopark und der neuen Anlage an der ulica Dr. Urbanowicza vorgesehen. Dieser Plan wird mit Bestimmtheit in den nächsten Jahren zur Durchführung gelangen und womit schon im nächsten Jahre begonnen werden soll, wenn die aufgenommenen Verhandlungen mit der Skarbojerme zum gewünschten Ergebnis führen werden. Außerdem beabsichtigt man an der ulica Florjanska wo gegenwärtig die Halden abgetragen werden, weite Grünflächen anzulegen. Weitere Anlegungen sind vorgesehen an der ulica Kalidego sowie auf dem durch Aufschüttung gewonnenen Platz an der ulica Katowicka.

Das städtiche Gartenwesen kann sich infolge Raummangels nicht so entwickeln wie es sein müßte. Aus diesem Grunde wird an einem Plan gearbeitet, um die bisherige Gärtnerei anderweitig zu verlegen. In Aussicht genommen ist die neue Parkanlage an der ulica Dr. Urbanowicza. Obige Zusammenstellung dürfte einen allgemeinen Aufschluß über den in den nächsten Jahren auszuführenden Ausbau von Grünanlagen in Königshütte geben. Die Bemühungen der städtischen Gartenverwaltung sind von gutem Erfolg gekrönt und werden allerseits anerkannt. Unter diesen Umständen dürfte man aber auch von der Bevölkerung erwarten, daß sie die Bemühungen der Stadt- und Gartenverwaltung unterstützt. Die Bevölkerung muß sich dessen bewußt sein, daß es sich um öffentliche Anlagen handelt, dessen Schutz der Oeffentlichkeit obliegen muß. k.

Offenhaltung der Geschäfte. Wegen der kommenden Pfingstfeiertage dürfen die Geschäfte und Verkaufshallen am Sonntag in der Zeit von 12—18 Uhr offen gehalten werden. k.

Krankenkassenarztdienst. Den Arztdienst für die Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse versieht am Sonntag Dr. Spyra an der ulica 3-go Maja 4. Der Dienst beginnt am Sonnabend mittag und am Montag früh 8 Uhr. k.

Apothekendienst. Im nördlichen Stadtteil versieht den Tag- und Nachtdienst am Sonntag und den Nachtdienst am Montag und Dienstag die Adlerapotheke an der ul. 3-go Maja. Den Nachtdienst am Mittwoch und den Tag- und Nachtdienst am Feiertag (Donnerstag) versieht die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza. Den Nachtdienst der restlichen Tage hat dann wieder die Adlerapotheke inne. — Im südlichen Stadtteil wird der Tag- und Nachtdienst die ganze Woche einschließlich des Feiertages von der Johannesapotheke an der ulica Katowicka ausgeübt. k.

Aus der Magistratssitzung. Der Magistrat hat in seiner Donnerstagsitzung beschlossen, eine Anleihe aus dem Arbeitsfonds in Warschau aufzunehmen, um verschiedene dringende Arbeiten aufnehmen zu können. U. a. soll die Rawa an den neuen Kasernen überdeckt, und die dortigen erschlossenen Straßen und Wege instand gesetzt werden. Dabei sollen eine größere Angahl von Arbeitslosen Beschäftigung finden. k.

Verkehrsunfall. Der Motorradfahrer Vinzent Jelen von der ulica 3-go Maja 2 wurde an der ul. Bytmska von einem Kraftwagen angefahren. J. stürzte und erlitt neben der Beschädigung der Maschine leichte Verletzungen. Der Chauffeur des Kraftwagen ergriff die Flucht, ohne das J. die Nummer feststellen konnte. k.

Der Tod auf der Straße. An der Ecke ulica Bytomska—3-go Maja brach plötzlich der 77 Jahre alte Salo Weisler aus Kattowitz, ul. 3-go Maja 40, leblos zusammen und verstarb auf dem Transport nach dem städtischen Krankenhaus. k.

Menschenauflauf. Der Geisteskranke Hermann Woktasch von der ul. 3-go Maja 38 schlug am Freitag früh nach 6 Uhr die Scheibe des Restaurants in der Markthalle ein und stieg dann ins Lokal ein, obwohl die Tür zum Lokal bereits geöffnet war. W. wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert. k.

Betrug. Der Paul Wolny aus Nikolai brachte der Frau Marie Rozanka an der ulica Hajducka eine Fuhre Sägespäne. Während der Lieferant mit dem Abladen beschäftigt war, begab sich ein junger Mann zu der Frau R. und holte den Geldbetrag in Höhe von 11 Zloty ab. Als der Täter wurde der Alfons B. von der ulica Hajducka 19 ermittelt. k.

Wohnungseinbruch. In die Wohnung des Nathan Sandomierski an der ulica Wolnosci 68, wurde ein Einbruch verübt. Den Dieben fielen Schmuckstücke, wie Ringe, Uhren und 400 Zloty Bargeld in die Hände. Zwar hat die Polizei zwei verdächtige Leute verhaftet, doch muß erst festgestellt werden, ob es auch tatsächlich die Täter sind. k.

Geldverlust. Der 52jährige Peter Kurz aus Kochlowitz verlor in Königshütte auf dem Wege vom Knappschaftslazarett nach dem Ring zwei Banknoten zu je 100 Zloty. k.

Vergebung von städtischen Arbeiten. Die Absperrung des Teiles auf dem Redenberg, der bei Konzerten in Anspruch genommen wird, ist öffentlich ausgeschrieben worden. Angebote müssen bis zum 24. d. Mts. im Stadtbauamt eingereicht werden. — Ferner ist die Dampfheizung in der Volksschule 4 einzurichten. Offerten müssen bis zum 30. Mai abgegeben sein. Die Ausgabe der Unterlagen und Formulare erfolgt vom 26. Mai in der Schule selbst. k.

Stromsperre. Das städtische Betriebsamt läßt in der Stadt eine Leitungskontrolle vornehmen. Darum wird am Montag, in der Zeit von 12—14 Uhr, die Zuführung des elektrischen Stromes außer Kraft gesetzt. k.

Vom städtischen Betriebsamt. Das städtische Betriebsamt führt Ausbesserungen an den Wasserleitungen nur bis zum Wassermesser aus. Alle übrigen Ausbesserungen sind von den durch die Stadt zugelassenen Installateuren und Klempnern auszuführen. Das Abstellen des Wassers hat durch die Wassermesser oder durch das an der Seite eingebaute Ventil zu erfolgen. Bei etwaigen Schäden muß das Absperren des Wassers beim Betriebsamt beantragt werden. k.

GILGI EINE VON UNS

Irmgard Keun

8)

„Wer is da?“ Warum wird denn nicht aufgemacht!

„Eß do jemand?“

„Ja.“

„Wer?“

„Ich.“

„Zu wem wollense?“

„Zu Fräulein Täschler.“ Eine Sicherheitskette rasselt, die Tür öffnet sich: „Kommense erein, Fröllein, man muß hier so vorsichtich sein wejen de Einbrecher. Vorjestern habense nebenan en ärm Frau niederjeschlagen, de Menschen sin esu schläch heutzutach kommense hier erein, Fröllein.“ Ist sie das, ist sie das, ist sie das? Gilgi preßt den Mimonsenstrauß an die Brust. Es fällt ihr nicht ein, aufgeregt zu sein. Da ist ein Zimmer mit einem schmutzigen Bett, gegenüber ein Gasherd, eine Pfanne mit ein paar kalten, klebrigen Bratkartoffeln drauf. Vorm Fenster steht eine schwarze Probierpuppe, die Dame ohne Unterleib. So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage...

„Setzense sich man, Fröllein.“ Die Frau fegt ein paar schmierige Wäschestücke vom Stuhl. Ein feines Mädchen! Wenn sie bei ihr arbeiten lassen will — und was soll sie sonst wollen?

Fräulein Margarethe Täschler, Damenschneiderin, zweimal schellen — man muß sie ansehen, Gilgi — man ist hergekommen, um sie anzusehen. Weg die Augen von der Dame ohne Unterleib, da steht die Alte in der Ecke und plinkt nach dem Ofen, wo eine gerupfte Katze liegt. Missi, missi, missi — lockt sie und macht dazu einen schauerlich krummen Zeigefinger wie die Knusperhexe aus „Hänsel und Gretel“. Missi, missi, missi — will das Fräulein ein Kleid arbeiten lassen? Missi, missi, missi. Jeder will gern einen guten Eindruck machen, dann und wann. Zieht die eine sich schnell 'nen seidenen Schlafrock über, lockt die andre 'ne Katze hinterm Ofen vor. Missi, missi, missi — das ist sie, das ist sie. Gilgi klammert die Finger um den Mimosenstrauß und spricht: ja, sie hat gehört von Fräulein Täschler, sie ist ihr empfohlen worden, sie will jetzt was von ihr nähen lassen, ein Kleid mit Jäckchen, und den Stoff hat sie gleich mitgebracht.

Das ist sie. Sie ist mager und vertrocknet, und ein Gesicht hat sie gar nicht, das hat sie verloren. Sie hat eine Bademütze, eine helle Bademütze auf dem Kopf, graugelbe Haarsträhnen hängen drunter vor. „Dä Mötz han ich auf wejen der Kopfschmerzen, do han ich ne kalte Umschlag drunger“. Und Gilgi empfiehlt Aspirintabletten und besieht sich die Modejournale, die die Hexenfinger vor ihr ausbreiten. Man kann doch nicht aufgucken, man kann doch keine ansehn, die kein Gesicht hat! Pfanne mit klebrigen Bratkartoffeln, Dame ohne Unterleib, schmutziges Bett, Gestank nach ranziger Margarine, feuchte Wände und morscher Fußboden. „Elegante Welt“. Schönheitsnummer: die schöne Großmama schreibt ihrer Enkelin: Karneval, ach, der war zu unserer Zeit noch toll und köstlich, trotz der Maske war ich immer umschwärmt, denn man sah genug von meinem schönen Teint (dessen ganzes Geheimnis die Pfeilringpflege war)... Miß Germany 1931... „das hättense auch werden können, Fröllein!“ Und der Kopf mit der Bademütze lacht, das ist aber nicht wahr, das ist gelogen, das Lachen. Und der Kopf beugt sich und ist jetzt dicht neben Gilgis... ich kann den Geruch nicht mehr vertragen, ich muß mir 'ne Zigarette anstecken.

Das Licht ist schlecht, man kann nichts richtig erkennen, wie kann man hier nähen! Das Nicht-Gesicht hat rote Augen, das sind keine Augen, das sind entzündete Lider, die weh tun. Die schöne Großmama schreibt ihrer Enkelin... Du, du, du — warum läßt du dir das gefallen! Warum wohnst du hier, warum lebst du hier? Totschlagen sollte man dich, wenn du zufrieden bist!

Nebenan spielt ein Grammophon: Trink, trink, Brüderlein, trink... Warum bist du zufrieden? — Lasset die Sorgen zu Haus... Warum? Trink, trink...

Abgefunden, abgefunden — Bin's nicht anders gewohnt — Kenn' nur das Lied von den graublassen Stunden — Gibt's was, das Mühe lohnt?

Gilgi bietet Fräulein Täschler eine Zigarette an. Sie nimmt sie wider Erwarten, steht an den Bettpfosten gelehnt, pafft mondän, hat eine Bademütze auf wegen Kopfschmerzen, hat kein Gesicht und einen schrumpligen, vertrockneten Körper. Ueber dem Bett hängt ein Kruzifix.

Gilgi läßt sich Maß nehmen. Brust, Taillenweite, Länge. Sie wird grauweiß wie das schmierige Handtuch neben dem Waschtisch, als die schrumpligen Finger ihr an der Taille rumfummeln und überriechender Atem ihr ins Gesicht weht.

Sie könnte gehen, aber sie will nicht. Sie unterhält sich mit Fräulein Täschler. Die freut sich, daß sie zu jemandem sprechen kann. Und sie wird ihren Vorteil haben, zwanzig Mark wird sie für das Kleid nehmen. Warum soll sie nicht mal Glück haben und 'ne feine Kundschaft kriegen, 'ne solide? Sie wird Biesen aufs Jäckchen nähen, das macht sich immer nett. Das Fräulein hat vorhin gesagt: keine Biesen — aber das gilt nicht, Biesen sind für sie eine Art Weltanschauung, davon läßt sie sich nicht so ohne weiteres abbringen.

...Meidet den Kummer und meidet den Schmerz... dann ist das Leben... ich halte es hier nicht mehr aus — „Fräulein Täschler, wollense in der Wirtschaft an der Ecke nicht mit mir zu Abend essen? Wir unterhalten uns so gut, und ich hab' noch nicht Lust, nach Haus zu gehn.“

Jetzt muß die sich aber doch wundern. Da steckt was dahinter, da stimmt was nicht! Aber natürlich wird sie annehmen, nur — sie macht einen hochdeutschen Mund: „Hach, unsereins kann sich das nicht leisten, auswärts zu Abend zu essen.“

„Ich lad' Sie ein, Fräulein Täschler.“ Das hat sie hören wollen. Sie reißt sich die Bandemütze vom Kopf mitsamt dem Umschlag. Zehn Minuten lang murkst sie an sich herum. Sinnlose Verschönerungsversuche. Mit einem schwarzen Kammstümpfchen fährt sie sich durch die graugelben Haarreste, wechselt die braune Bluse mit einer grünen und sieht nun genau so jämmerlich aus wie vorher — für Gilgi. Sie selber findet sich vorteilhaft verändert, als sie in den Spiegelscherben über der Kommode guckt, und das ist schließlich die Hauptsache. Und weil sie jetzt neugierig ist und was erwartet, bekommt sie langsam so was, das wie ein Gesicht aussieht. Ein graues Gesicht mit klobiger Nase, entzündeten Lidern, lippenlosem Mund und faulen Zähnen. Die schöne Großmama schreibt ihrer Enkelin... So ein Gesicht zu bekommen! Warum hast du dir das gefallen lassen? Man kann dich nicht gern haben mit dem Gesicht, man kann noch so sehr wollen, es ist unmöglich. Heulen könnte man, schreien, lachen, heulen — na, und mein Vater! Wie wird der erst aussehen? Und Gilgi fühlt, wie ihr Gesicht weißer wird und ihre Augen tief in die Höhlen kriechen.

Nun wird mir besser werden, denkt sie, als Fräulein Täschler die Tür von außen zumacht. Den Gestank und die Muffluft, die konnt' ich nicht vertragen. Wie sie auf der Straße sind, atmet sie tief. Das hilft nichts. Ufff — ufff, da liegt was auf der Brust und geht nicht runter. Und Nebel hängen vor den Augen, sie kann nichts richtig sehen, vielleicht schläft sie, und alles ist nur ein übler Traum.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Heimkehr aus Los Angeles

Von Geo F. Thiele.

In Saalburg bereiteten sich große Dinge vor. Die Provinzblätter hatten mitgeteilt, einer der im letzten Sommer aus Amerika heimgekehrten Olympiakämpfer, der geborener Saalburger sei, wolle seiner Heimtstadt in den nächsten Tagen einen Besuch abstatten. Ergänzend berichtete der „Saalburger Bote" der Besuch des Sportshelden, der seit zehn Jahren in Berlin ansässig und den meisten Einwohnern des Städtchens nur noch dem Namen nach bekannt sei, werde am kommenden Sonnabend erfolgen. Der Aufsatz des Blattes schloß mit dem Aufruf: „Saalburger Bürger! Empfangt euren großen Sohn würdig! Gebt reichlich für die Sammlung zu Ehren Fritz Niebergalls, des Olympiasiegers!"

Der Aufruf trug reiche Früchte. Der Gemeinderat unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeistes beschloß, den erklecklichen Betrag der Sammlung zum Ankauf einer schweren goldenen Uhr mit eingravierter Widmung und eines marmornen Schreibzeuges zu verwenden. Ferner ließ man schleunigst eine Marmortafel anfertigen, die an dem Hause „Im Winkel Nr. 5" befestigt wurde und tagelang das Ziel zahlreicher Besucher bildete. „Hier wohnte Fritz Niebergall, der Olympiasieger, 1911—1922", lautete die goldene Inschrift.

Schließlich, als der Sonnabendmorgen herangekommen war, verwandelte das freundliche Städtchen sich in einen Blumenhain. Girlanden hingen von Haus und Haus; überall prangten Willkommen-Tafeln. Der große Saal im „Greifen" glich einem Bankettsaal, wie man ihn herrlicher nicht einmal im Film zu sehen bekam. Der dicke Wirt hatte auch wirklich sein Bestes getan, und seine rundliche Tochter Betty musterte alles mit blanken Augen. Nun konnte er kommen, der Held des Tages!

Und er kam. Ein an den Gasthof zum „Greifen" gerichtetes Telegramm mit den lakonischen Worten: „Umständehalber Ankunft bereits nachmittags drei Uhr, Niebergall!", warf zwar das ursprünglich aufgesetzte Festprogramm um. Allein man wurde aller Schwierigkeiten Herr. Punkt zehn Minuten vor der Ankunftszeit versammelte sich vor dem Bahnhof der Gesangverein „Rosenstock"; Schulkinder bildeten Spalier; die Fenster der umliegenden Gasthöfe füllten sich mit erwartungsvollen Zuschauern; eine nach Hunderten zählende Menge belagerte den Bahnhof.

Da kam der Zug auch schon angebraust. Die Türen der Bahnhofshalle flogen auf, und an der Seite des Bürgermeisters betrat der siegreiche Olympiakämpfer den Bahnhofsplatz. Eine große, kräftige Erscheinung mit enormen Schultern, — Niebergall war Obmann der zweiten Riege der Schwergewichtsringermannschaft.

Der Bürgermeister begrüßte den starken Mann mit den Worten: „Ich heiße namens der Bürgerschaft Saalburgs Fritz Niebergall, den Sohn unseres ehemaligen Mitbürgers, herzlich willkommen!" Schon flog, unter brausenden Zurufen der Erschienenen, des Dirigenten Haferkamp Taktstock hoch, und schmetternd tönte der Hymnus „Gott grüße dich!" aus sechzig Kehlen über den Platz. Im Triumphzuge wurde der Held des Tages durch die Straßen der Stadt geschoben und fast getragen. Aus vielen Fenstern flogen Blumen auf den Gefeierten herab; Männlein und Weiblein waren aus dem Häuschen. Betty, das Wirtstöchterlein vom „Greifen", wandte sich mit glänzenden Augen an ihre Freundinnen: „Ist er nicht ein schöner Mann?"

An der Ecke des Marktplatzes aber, wo sich das Haus des Apothekers Grün befand, beobachtete der Besitzer durch die Glasscheiben den ganzen geräuschvollen Aufzug und brummelte vor sich hin: „Da sieht man, was der Sport aus dem Menschen macht! Vor zehn Jahren war der junge Niebergall noch ein schlanker, honnetter Kerl, und jetzt schaut er aus wie ein Gorilla; und sowas wird Ehrenbürger!" — Kopfschüttelnd begab er sich in seine Apothekerstube und schloß das Fenster, denn der Lärm aus dem Wirtshaus zum „Greifen" drang bis in seine Pilleneinsamkeit.

Bis in die späte Nacht hinein dauerten die Feierlichkeiten. Hochs und Trinksprüche wurden dutzendweise ausgebracht; der Gefeierte kam kaum dazu, sich zu bedanken. Das war ihm aber sichtlich lieb, denn er war wohl ein Held des Sportes, aber nicht des Wortes; das hatte er ja mit den Größten seiner Kollegen gemein, und es war also ganz in Ordnung.

Der Bürgermeister enthüllte feierlich die vor ihm aufgebauten Kostbarkeiten: die goldene Uhr, das marmorne Schreibzeug und in einem Kästchen den Betrag von dreihundert Mark, den der neue Ehrenbürger der Stadt — bei diesen Worten hatte der Bürgermeister auch den Ehrenbürgerbrief zur Hand — zum Besten der Kasse seiner heimatlichen Kampfgenossenschaft verwenden möge. Unter tosendem Beifall händigte der würdevolle Stadtvater die Kleinodien dem schmunzelnden Muskelpaket aus.

Nach dem Festakt lud Niebergall die Honoratioren zu einer kleinen Nachfeier auf seine Kosten ein. So trank man in fröhlicher Runde noch manche Flasche, sang viele schöne Lieder von deutscher Männlichkeit, deutscher Treue, Wein, Weib und Gesang. Und als der freigebige Sportsheld dann bat, sich für ein Stündchen zurückziehen zu dürfen, da geleiteten ihn einige Herren nach oben. Keineswegs aber ließ man sich durch die Abwesenheit des Athleten hindern, noch recht ausgiebig weiter zu feiern. Erst in vorgerückter Stunde fanden die Stadtväter und Bürger den Heimweg.

Der dicke „Greifen"wirt plumpste, sehr zufrieden mit der unerwartet großen Zeche, in sein Witwerbett. Sein Erwachen am anderen Morgen war jedoch ein wenig unsanft, denn schon in aller Frühe wurde er von seiner Tochter derb geschüttelt. „Da ist ein Telegramm", sagte sie atemlos. „Es muß schon gestern abend abgegeben worden sein; es lag auf dem Schanktisch; der Bote muß es dir selber gegeben haben!"

Der Wirt traute seinen Augen nicht, als er las: „Gasthof zum Greifen", Saalburg. Kann leider erst Sonntag vormittag eintreffen. Bitte benachrichtigt auch Bürgermeisterei. Fritz Niebergall."

Betty lief schleunigst zum Bürgermeister. Unterdessen keuchte der Alte, notdürftig bekleidet, die Hosenträger überm Leibe festhaltend, die Treppe hinauf: die Tür zum Zimmer des Olympiamannes war nicht verschlossen; der Vogel war ausgeflogen. Das Bett war unberührt, der Koffer fort, mit ihm die goldene Uhr, das Marmorschreibzeug und die Kassette mit den 300 Mark. Und seine große Rechnung hatte der Halunke auch nicht bezahlt. An dem pompösen Kronleuchter aber baumelte, mit einer Strippe befestigt, der Ehrenbürgerbrief, auf dessen Rückseite mit Bleistift geschrieben stand: „Meinem Vorbild und Nachfolger F. N."

Bürgermeister, Betty und ihr Vater standen minutenlang starr vor Entsetzen, bis das Mädchen hervorschluchzte: „Wer hätte das gedacht, ein Schwindler, — und dabei solch ein schöner Mann!"

Darauf erhielt auch das Stadtoberhaupt Leben und Festigkeit zurück. Er begab sich sogleich nach dem Bahnhof und kam gerade noch rechtzeitig an, um den echten Fritz Niedergall, der eben dem Zug entstiegen und über das Ausbleiben jeglichen Empfangs höchlichst verwunder war, begrüßen zu können. Dieser Mann sah viel weniger sportsmäßig aus als sein unberufener Vorläufer. Mit wachsendem Groll erfuhr er von dem bekümmerten Bürgermeister die Ereignisse des Vorabends. Schließlich rief er aus: „Das war kein anderer als mein alter Konkurrent; das soll er mir büßen!"

Büßend griffen nun auch die Bürger nochmals in ihren Säckel, um dem echten Sohne der Stadt wenigstens ein leidlich gelungenes Festmahl zu bereiten, allein — die rechte Stimmung wollte sich nicht einstellen. Den Ehrenbürgerbrief nahm Fritz Niebergall dankend an. „Das übrige, meine werten Anwesenden", fügte er hinzu, „hole ich mir in Berlin."

Ob er diese bedeutungsvollen Worte in die Tat umgesetzt hat, — niemand weiß es. Bis heute ist keine Nachricht über den falschen Sportshelden ins Städtchen Saalburg gedrungen. Auch Fritz Niebergall schwieg sich aus. Er mochte wohl seine Gründe haben.

Betty aber sagte seufzend bei sich: „Ich kann mir nicht helfen, der falsche sah doch wie ein richtiger Olympiakämpfer aus, und er war so ein schöner stattlicher Mann!" – Ob auch sie ihre Gründe hatte für das unziemliche Lob?

Der junge Arbeitslose

Fabrik an Fabrik
und jede steht still.

Ein Arbeitsloser mit müdem Blick
lehnt am Portal irgendeiner Fabrik.

Er legt sein Ohr
an das eiserne Tor —
doch alles bleibt still.

Die Kohlenpotts und die Kessel sind leer.
Der Heizer hat keine Arbeit mehr.
Im Büro werden nicht mehr Zahlen verbucht.
Der Weber am Webstuhl nicht mehr flucht,
Der Meister geht nicht mehr durch die Säle.
Aber mancher Prolet hat schon den Strick an der Kehle..

Der Arbeitslose mit müdem Blick
lehnt noch immer am Portal dieser einen Fabrik,
in der er gearbeitet, in der er geschafft,
der er geopfert seine junge Kraft.

Er ist verbittert. In ihm ist Groll.
Er ist noch so jung und steht mitten im Leben
und weiß doch nicht, was er da noch soll...

Walter Auerbach.

Mutter!...

Von Gerda Morberger.

Wir zwei schritten die staubige Landstraße fürbaß: Geli, meine Kameradin und Freundin, und ich. Wir waren guten Mutes, wenn wir auch mächtig Kohldampf schoben. Die Welt war schön und im Frühjahrsglanz und wir voll Zuversicht und Erwartung. Bald mußten wir das Meer erreichen. Das Meer, Endziel aller Sehnsuchtsträume eines Binnenlandmenschen.

Hier im Balkanland war alles so bunt (und dreckig, hatte gestern ein Kunde gemeint, der wieder zurückmachte; aber das war eben ein unverbesserlicher „Specker", der nichts als seinen Magen kannte; denn noch ahnten wir nicht, daß auch wir dereinst nichts anders sein würden . . . so stark ist noch keiner gewesen . . .) Und als uns ein wenig später in einer Trappistenklosterlaube Ziegenmilch, Käse und Brot hingestellt wurden, war unser Optismismus hunderlprozentig und zur höchsten Blüte gereift.

Dann kam das Meer und wir standen am Strande, lange schöne Stunden standen wir so und starrten und staunten. Wir waren in einem winzig kleinen Nest, denn ängstlich vermieden wir die Städte, wo man als Fremder stets von trinkgeldgieriger Jugend umlagert und begleitet war, und mit den verlausten Herbergen und Pennen wollten wir auch nichts zu tun haben, nichts mit den Spelunken und Kneipen: und für uns, die wir keinen roten Heller mehr hatten, und keine Bank, die uns das nötige Kleingeld überweisen konnte, wären ja diese Oertlichkeiten nur die angemessenen gewesen.

Unser Kaff das sah verhältnismäßig harmlos aus: die elenden kleinen Häuschen waren mit windschiefen Dächern bedeckt, Dächern aus Stroh und Schindeln, Lehmhütten standen maiskolbengeschmückt und kürbisgirlandendurchzogen auf den kotigen Wegen.

Wir aber hörten das Meer rauschen und sahen die Nacht kommen mit einem honigfarbenen Mond, der langsam herau[illegible]g.

Erfahrungslos, wie wir schon waren, klopften wir zunächst einmal an dem stattlichsten Häuschen an. Ein mürrisches Weib fragte nach unseren Wünschen. Schlafen und ob nicht was zu essen da wäre. Die Tür war sehr bald zu und wir — vor ihr. Abgewiesen. Also weiter. Ein paarmal noch der gleiche Mißerfolg und dann beschlossen wir stolz, uns nicht frotzeln zu lassen. „Wir reißen wo Platte, Geli, und basta!"

Die Nacht war warm und wir fanden keinen Schlaf. So setzten wir uns auf und hörten die Flut kommen und branden und sahen drüben die Felseninsel gespenstich emporragen und wie sich der Mond hinter ihr verkroch und zuweilen ein Auge auf uns riskierte.

Plötzlich hörten wir neben uns ein leises Schluchzen. Eine kleine Gestalt kauerte sich zu uns nieder und Geli knipste die Taschenlampe auf. Ein Mädel, etwa dreizehnjährig, saß nun da und heulte, was das Zeug hielt. Nun begannen wir unsere dürftigen Sprachkenntnisse auszukramen. Aber es war aus der Kleinen nichts Gescheites herauszubringen. So nahmen wir sie denn in die Mitte und trösteten sie, so gut es eben anging. Schließlich wurde sie ruhig und zutraulich in Blick und Gebärde und schmiegte ihr Köpfchen an Gelis Schulter: aber reden mochte sie nicht.

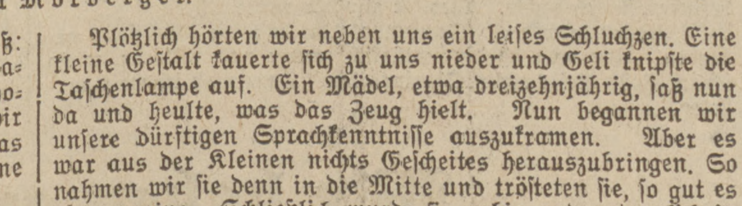
Manchmal nur schrak sie auf und schien irgendwie angstvoll in die Nacht zu lauschen. Einmal kramte sie in den tiefen Taschen ihres Rockes herum, brachte ein paar Nüsse und Pflaumen zum Vorschein. Wir knabberten und kauten, und Dina, so hieß das Mädel, lachte uns mit blanken Zähnen an — als Schritte hörbar wurden. Da kam aus Dinas Mund ein Wehlaut und zitternd schlug sie die Hände vors Gesicht. Ein unglaublich schmieriges zerzaustes Frauenzimmer stand vor uns, das schmutzigste und zerlumpteste, das wir bisher geschaut hatten. Das Weib hatte eine Laterne in der Hand. Neben ihm aber stand ein dicker großer Mann in Landestracht, mit hohen Stiefeln und einer dreifach verschlungenen Uhrkette am Bauch. Er sah so satt und gierig zugleich aus, und im Schein der Laterne sahen wir sein feistes rotes Gesicht glänzen, sahen ihn den schwarzen Schnurrbart unternehmend drehen — überdies schien er tüchtige Humpen Dalmatiner Weines in sich gegossen zu haben — das roch man, das war wohl auf meterweite Entfernug zu spüren.

Er griff mit seiner Tatze nach Dina und wollte sie mit sich ziehen. Das Weib aber stieß das Mädchen rauh in den Rücken. „Geh", sagte sie, „und folg' dem feinen Herrn da!" Und dann verstanden wir nicht so recht, sie schien aber aufzuzählen, was Dina alles „dafür" bekommen sollte. Da schrie das gequälte Kind auf: „Mutter, Mutter!" Und wir hatten das Wort verstanden, wenn wir auch nicht den entferntesten Begriff von dieser Sprache hier gehabt hätten.

Die Frau aber, durch Armut, eine beispiellose Armut, furchtbar vertiert (und wenn es ein weniger gibt als das, so leben diese Leute hier unter den Tieren), achtete dieser Mahnworte nicht. Da war Dinas Aufruhr gebrochen. Wortlos stand sie auf, der Betrunkene nahm sie um die schmale Hüfte und die Dunkelheit verschlang die beiden.

Wir saßen wie erstarrt, und als wir endlich reden konnten, war auch das Weib weg, und das — war gut so. Denn wir mußten erst unsere geballte Hand öffnen.

Geli und ich verließen noch diese Nacht das Dorf und seit damals sahen wir uns die Welt mit anderen und offeneren Augen an.



Schwarzwaldbauernhaus im Frühling

Ein typisches Haus eines reichen Schwarzwaldbauern in Todtmoos-Strick in der Baumblüte.



Der Banat, das Land zwischen drei Staaten

Bilder aus dem Leben der Banater Schwaben. Fleiß im trauten Heim und Frömmigkeit sind ihre Tugenden; aber auch die Fröhlichkeit kommt nicht zu kurz und manche freie Stunde wird durch ein munteres Tänzchen ausgefüllt. — Seit dem Vertrag von Trianon ist der Banat zwischen Ungarn, Rumänien und Jugoslawien aufgeteilt worden. Mitten zwischen den Dörfern anderer Völker findet man hier überall Ansiedlungen schwäbischer Kolonisten, die über Jahrhunderte hinweg und mehr als 1000 Kilometer von ihrer Heimat entfernt ihr einstiges Volksgepräge bewahrt haben.

Der Student vom Ganges

Ein Zufall hat mich mit dem, den ich heute meinen Freund nenne, dem Studenten Sowrendo Wobun, gebürtig im Britisch-Indien, in nähere Berührung gebracht. Vor vielen Jahren suchten wir beide nach einer guten Pension, und unsere Wahl fiel auf dasselbe Haus. Ich hatte bereits einmal oberflächlich Sowrendos Bekannschaft gemacht, so daß wir uns nicht als vollkommen Fremde gegenüberstanden. Deshalb beschlossen wir, darum zu losen, wer von uns beiden sich nach einer anderen Wohnung umsehen solle. Wir suchten ein benachbartes Cafe auf und ließen uns ein Spiel Karten geben.

Der die höchste Karte zog, sollte die bewußten Zimmer mieten. Ich nahm zuerst eine Karte: es war Herz neun. Sowrendo zog: Karo neun. Ich sah, auch damals schon, das rätselhafte Lächeln um seinen Mund, das ich später so oft sehen sollte, doch ich schenkte ihm keine Aufmerksamkeit. Wir losten noch einmal, und es wiederholte sich dasselbe Spiel. Sowrendo zog jetz zuerst: Pik Dame. Darauf ich: Kreuz Dame. Das Lächeln um Sowrendos Mund wurde schärfer, aber noch konnte ich in dieser Zufälligkeit nichs mehr sehen als eine Laune des Schicksals.

„Aller guten Dinge sind drei", sagte ich, von neuem eine Karte nehmend. Ich weiß es auch heute noch, nach Jahren, genau: es war Herz As. Sowrendo ließ, bevor er seine Karte zog, das Spiel durch mich mischen, und erst dann folgte er, mit abgewendetem Kopf, meinem Beispiel. Es war auch für mich verblüffend, als er mich dann Karo As sehen ließ.

„Sie sehen", sagte Sowrendo, „die Mächte, die über uns stehen, haben schon für uns entschieden. Wenn Sie einverstanden sind, dann mieten wir die Zimmer zusammen."

Ich hatte nichts dagegen, zumal mir die Verbilligung des Wohnens sehr angenehm war, und ich stimmte rasch zu. Ich habe es niemals bereut. Sowrendo und ich wurden Freunde.

*

Bereits mehr als ein halbes Jahr wohnten wir in der ausgezeichneten Pension. Sowrendo, das stellte sich bald heraus, war ein merkwürdiger Mensch, und erst allmählich gewöhnte ich mich an seine Eigenheiten. Von seinem früheren Leben wußte ich so gut wie nichts, und noch niemals hatte er mir gegenüber von seinen Eltern gesprochen. Ohne im mindesten indiskret sein zu wollen, hatte ich doch wiederholt versucht, ihn wenigstens dahin zu bringen, mir etwas von seinem interessanten Geburtsland zu erzählen. Aber alle Versuche prallten bisher an seinem hartnäckigen Schweigen ab, höchstens, daß er mit einem Scherz das Gesprächsthema wechselte.

An dem Tage, an dem mir das Geheimnis offenbart werden sollte, saßen wir in bequemen Sesseln gemütlich in unsern Zimmern. Sowrendo las die Zeitung, ist döste vor mich hin und rauchte eine Zigarette nach der andern. Als mir das Schweigen langweilig wurde, fragte ich nachlässig:

„Nun, steht viel Interessantes in der Zeitung?"

Meine ahnungslose Frage hatte eine unerwartete Wirkung auf Sowrendo. Er starrte mich an. Sein geheimnisvoller Kopf schien mir noch schmaler als gewöhnlich durch die Leichenblässe, die sein Gesicht bedeckte.

Das Blut war selbst aus seinen Lippen entwichen. Sie waren aschgrau. Seine Augen funkelten, daß es mir Schrecken einflößte.

„Fehlt dir etwas?" fragte ich endlich, und ich glaube, der Klang meiner Stimme verriet meine Angst. Doch meine Worte machten aus Sowrendo wieder einen normalen Menschen. Zum mindesten begann er zu lachen, und dies beruhigte mich.

„Ja", sagte er, „etwas besonders Interessantes, hör' nur zu."

Langsam entfaltete er die Zeitung und las mir die folgende Anzeige vor:

„Verloren

heute mittag gegen ein Uhr ein Brillantohrring mit einem Hänger, bestehend aus einem goldenen Türmchen mit kleinen zylindrischen Untersäulen. Auf einer kleinen Platte befindet sich ein Amethyst. An der linken Innenseite der Säulen sind die Buchstaben S. W. eingraviert. Dem Finder wird der vollständige Wert vergütet werden. Zurückzubringen zu Herrn G. Holberg, Hotel Viktoria, Zimmer 19."

Sowrendo hörte auf zu lesen, doch ich konnte mir die gespannte Erwartung, mit der er mich ansah, nicht erklären.

„Du kannst natürlich nicht wissen", begann er dann, „warum mich diese Anzeige in so große Erregung versetzt hat, denn ich habe dir niemals etwas aus meiner Jugend erzählt. Ich habe übrigens mit niemandem darüber gesprochen, aber jetzt bin ich dir Aufklärung schuldig. Vorher aber muß ich dir noch eine Ueberraschung bereiten."

Er ging in die Ecke des Zimmers, wo eine alte indische Kassette mit prachtvollem Schnitzwerk stand und öffnete das Schloß. Einen Augenblick später kam Sowrendo zurück und legte auf den vor mir stehenden Tisch den als verloren angegebenen Ohrring.

Ich konnte vor Erstaunen kein Wort hervorbringen. Wie war das möglich? Schon den ganzen Nachmittag befanden wir uns in der Wohnung, und Sowrendo hatte das Haus nicht verlassen. Und jetzt lag der Ohrring vor mir, der mittags um ein Uhr verloren war!

Ich nahm den geheimnisvollen Schmuck in die Hand und betrachtete ihn von allen Seiten. Er stimmt bis in alle Einzelheiten mit dem beschriebenen überein, und als ich auch noch die Buchstaben S. W. entdeckte, war jeder Zweifel behoben. Ich blickte Sowrendo beinahe fassungslos an. Der aber lächelte nur und sagte:

„Errätst du es nicht? Streng dich nur tüchtig an."

„Ich hab's", rief ich triumphierend, „nach der Anzeige waren die Buchstaben S. W. an der linken Seite eingraviert und hier befinden sie sich rechts. Dies ist also der rechte Ohrring!"

„Bravo", erwiderte Sowrendo, „du hast die Auflösung gefunden. Nur muß ich dir natürlich immer noch erklären, wieso ich im Besitz dieses einen Ohrrings bin. Dazu muß ich weit ausholen.

„Ich verbrachte meine Kindheit an den Ufern des Ganges, inmitten unserer Buddha-Tempel und Heiligtümer und lebte ein sorgloses und heiteres Leben bis zu meinem vierzehnten Lebensjahr. Um diese Zeit traten meine Eltern und ich eine Reise nach Saja an, wo mein Vater Geschäfte abzuwickeln hatte. Auf dem Wege dahin ist das Schreckliche passiert... Wir wurden von Räubern überfallen, und ich habe mitansehen müssen, wie Vater und Mutter ermordet wurden. Ich schrie, ich weinte, ich flehte, ich schlug und biß, aber was konnte ich, ein Junge gegen die beiden Mörder ausrichten! Ich wurde geschlagen, bis ich bewußtlos dalag.

Das Erwachen war entsetzlich und die Stunden, die ihm folgten, kann ich dir nicht beschreiben. Wie ein Wahnsinniger rannte ich umher und lief immer wieder nach dem Fleck zurück, wo die Leichen meiner armen Eltern, mit Blut und Schmutz bedeckt, lagen. Das ganze Geld meines Vaters und alle Schmucksachen meiner Mutter waren gestohlen bis auf diesen Ohrring.

„Das... das ist also der zweite", unterbrach ich entsetzt, denn ich begann mit einemmal die Bedeutung der Anzeige zu begreifen. Wenn der andere Ohrring das Gegenstück zu diesem war, dann hatte sich der Mörder selbst gemeldet.

Sowrendo machte eine Gebärde, die zu Geduld mahnte, und fuhr fort:

„Ich weiß nicht, ob es ein Zufall war, daß sie diesen Ohrring nicht mitnahmen. Wurden sie vielleicht überrascht und genötigt zu fliehen? Das habe ich nie erfahren und auch keinen Menschen ausfindig machen können, der die Mörder gesehen hat. Aber als ich den Ring vom Ohr meiner Mutter löste, habe ich geschworen, sie zu rächen. Ich war zwar noch ein Kind, aber auch ein Kind kann manchmal durch ein aufwühlendes Erlebnis plötzlich zum Manne reifen. Und ich versichere dich, daß ich ein Mann war, als ich zwei Jahre später einen der Mörder der gerechten Strafe überlieferte."

„Du hast dich also gerächt?" fragte ich.

„An meinem Landsmann — ja. Der andere aber war ein Fremder und entkam. Lange Zeit bin ich seiner Spur gefolgt, aber gerade in diesem Lande habe ich sie verloren. Ich erkannte, daß ich Geduld haben mußte. Aber mit der Zeit lernte ich das Vergangene anders ansehen. Es ist wahr, ich habe diesen Menschen gehaßt, weil ich so schwer durch ihn gelitten habe.

Ob ich durch dieses Leiden geläutert wurde, ich weiß es nicht. Aber so viel steht fest, daß ich heute, nach so vielen Jahren, meinen Haß nicht mehr genügend begründet finde. Ich möchte auch den Mann eurer Kultur schonen. Am liebsten ginge ich zurück in mein Land und ließe den Mörder ferner unbehelligt. Aber ich weiß nicht, ob ich das Recht dazu habe. Ich habe einen Eid geschworen. Und doch... doch::: verstehst du nun mein Dilemma? Wir wissen doch jetzt, wer der Mörder ist. Er hat sich mit Namen und Adresse bekannt gemacht."

„Natürlich ist es Holberg, der Mann, der die Anzeige aufgab", sagte ich. „Es ist ein außergewöhnlicher Zufall, daß er den Ohrring heute verlor, und daß wir die Bekanntmachung lasen. Wir sollten vielleicht doch mal ins Hotel Viktoria gehen, um...

Ich schwieg plötzlich still, denn Sowrendo war aufgesprungen, er starrte mich an: „Ich werde hingehen und ihn erschlagen!" Sein Gesicht war schrecklich, ich sah, er würde seine Drohung wahrmachen.

Bevor ich noch überlegen konnte, wie ich ihn vor der Tat bewahrte, hörte ich Lärm auf der Straße. Ganz deutlich vernahmen wir, wie von Zeitungshändlern das Hotel Viktoria genannt wurde:

„....Mord im Hotel Viktoria.:."

Sowrendo eilte hinunter und kam nach wenigen Minuten atemlos zurück. Er drückte mir die Zeitung in die Hand und sagte zitternd: „Lies, lies, schnell."

Ich las den Bericht, daß nachmittags Herr G. Holberg im Hotel Viktoria ermordet worden war. Ein Unbekannter hatte den Ohrring gefunden und sich bei Holberg gemeldet. Es war ein Streit ausgebrochen über die auszuzahlende Summe. Es hatte mit einem Mord geendet.

Draußen, dort unten, rumorte das Leben der Großstadt. Autohupen ertönten, Straßenbahnwagen klingelten, Menschen lachten. Und hier in unserem Zimmer standen wir, Sowrendo und ich, keines Wortes fähig. Sowrendos Eltern waren gerächt. Ein anderer, ein Unbekannter, hatte Sowrendos Aufgabe übernommen... Und nun ging das Leben weiter, als ob nichts geschehen wäre.

„Sowrendo", sagte ich endlich, „glaubst du, das..."

„Es war das Schicksal", murmelde er.

„Oder ein Gottesurteil", sagte ich leise.

Wir haben annonciert...

Nun durften wir vier Tage hoffen. Fritz, Hand und ich haben in eine große Wiener Tageszeitung eine Kollektivannonce gegeben: „Drei tüchtige junge Menschen suchen Arbeit irgendwelcher Art."

Darauf mußten wir doch irgendeine Antwort aus der Millionenstadt erhalten! Unsere Hoffnung war nicht billig erstanden worden. Vier Schilling und zwanzig Groschen hatte man verlangt. Und wir haben alles abgestiert und diese Summe aufgebracht, weil wir geglaubt haben, auch diese „Arbeitssuche" versuchen zu müssen. Vier Schilling und zwanzig Groschen für vier Tage Hoffnung und wieviel Prozent Aussicht?

Es ist ein wunderbares Gefühl, wenn man Grund hat, auf eine Arbeit zu hoffen. Wissen Sie, was das bei uns heißt, die wir die Arbeit nur vom Hörensagen kennen? Wissen Sie, was es für uns bedeutet, wenn wir früh aufstehen, unten die Leute zur Arbeit gehen hören und nun hoffen dürfen, vier Tage lang: es wird nicht mehr lange dauern und wir werden mitgehen dürfen mit denen da unten zur Arbeit?

Diese vier Tage sind wunderbar verlaufen. Wir haben alle möglichen Prophezeiungen aufgestellt, über die Anzahl der Briefe, die wir bekommen werden, über die Art der Arbeit und über die Bezahlung. Und schon wurden mit unseren Mädels die Kinoprogramme studiert, denn der erste Samstag sollte gebührend gefeiert werden.

Der Sonntag kam. Um sechs Uhr hatten wir schon die Zeitung. Richtig, da standen wir ja! „Drei tüchtige junge Menschen suchen Arbeit irgendwelcher Art." In der Rubrik Stellensuchende, männliche Kategorie, waren wir eingeteilt. Wir standen an dreiundzwanzigster Stelle. Ob die Annonce auch auffallend genug sei? Uns schien es so. Obwohl dreiundzwanzig vor und zweiundachtzig nach uns ihre Arbeit anboten, mußte unsere Annonce sofort in die Augen springen. Man konnte einige merkwürdige Annoncen da lesen. So boten Menschen ihre Arbeit „gegen bescheidenen Lohn" oder um fünfzig Schilling monatlich, einer sogar „gegen Kost und Quartier" an. Bankbeamte, Hilfsarbeiter, Kaufleute, Handelsagenten, alle fanden sich in der Rubrik „Stellensuchende, männliche Kategorie". Stand und Rang war hier nicht zu erkennen. Alle hatten ein Gemeinsames: sie suchten alle Arbeit.

Wir trösteten uns nach Durchsicht der offenen und der angebotenen Stellen gegenseitig mit einem „Es wird schon werden". Und am Nachmittag gingen wir in die Stadt. Spazieren. Und taten so, als ob wir die Arbeit schon in der Tasche hätten. Obwohl jeder einzelne von uns sich gedacht hat: hätten wir nur die vier Schilling zwanzig jetzt in der Tasche, wir könnten uns wenigstens einmal einen vergnügten Tag machen. Aber gesagt hat niemand etwas.

Der Sonntag verging in einer eigenartigen Stimmung. Der Montag kam. Wir waren schon in den ersten Morgenstunden in der Expedition. Dort erhielten wir die Antwort, daß die Post erst gegen Mittag einlangt, wir sollen später nachfragen kommen. Wir kamen nachmittags: „Leider nichts da."

Wir kamen Dienstag: „Noch immer nichts da."

Wir kamen am Mittwoch: „Leider nichts da."

Der Beamte am Schalter hatte mit uns offensichtlich Erbarmen. Aber was half uns das? „Leider nichts da, leider nichts da", das ging so die ganze Woche bis Samstag. Dann gaben wir das Nachfragen auf. Vielleicht wäre ich noch ein paarmal nachfragen gegangen, aber Fritz wollte nicht mehr mit, er hatte schlechte Schuhe und Hans hatte immerfort Hunger.

Wir schliefen wieder bis mittags. Nur von Zeit zu Zeit gingen wir in die Vermittlung, schauen ob „was für uns da wäre". Aber es war nie etwas da. Am nächsten Sonntag gingen wir nicht mehr in die Stadt. Wir setzten uns auf eine Bank in unserem Park und sonnten uns. Und Hans, der ewig Hungrige, sang zum tausendstenmal sein Hungerlied:

Wenn ein Arbeitsloser Hunger hat,
Sieht er sich an seiner Stempelkarte satt,
Denn die Stempelkarte sagt ihm glatt,
Daß er nach gezahlter Unterstützung
Keinen Anspruch mehr auf Hunger hat.

Josef Hermann.

Eine Hochzeit im Malariadorf

Abenteuer am Fieberteich Arabiens von H. E. Murad.

Der Autor berichtet hier über sein abenteuerlichstes Erlebnis bei der Reise durch Arabien. Sie werden lesen, welch seltsame Umstände ihn, da er sich schon dem Verdursten nahe sah, in das Fieberdorf führten. Er berichtet dann über seine Erlebnisse im Malariadorf, erzählt, wie er nur mit Hilfe seines eingeborenen Diener mit knapper Not dem Tod entging und schildert schließlich die wunderlichen Bräuche bei einer arabischen Hochzeit, die er dort mitmachte.

„Wie weit ist es noch nach Tel Er Rame?"

„Wenn ihr", antwortet uns der entgegenreitende Beduine, „auf dem Karawanenwege weiterreitet, noch acht Stunden. Schneidet ihr aber hier quer durch, dann nur fünf." Nach dieser Aufklärung gab er seinem Pferd die Sporen und jagte weiter.

Statt acht Stunden nur fünf! Das war verlockend. Schon seit sechs Stunden brannte die Sonne vom Himmel herunter, und ebensolange waren wir im Sattel. Das Riesental, in dem das Tote Meer eingebettet ist, lag vor uns. Ein Feuerkessel, von giftigen Ausdünstungen erfüllt, zu denen noch der starke Verwesungsgeruch der toten Fische hinzukam, die an der Mündung des Jordans zu Millionen mit dem silberweißen Bauch nach aufwärts trieben. Mit der starken Strömung des Flusses waren sie ins Meer geraten, das an diesen Süßwasserfischen zum Mörder wird. Unsere Feldflaschen aus Ziegenfell waren bereits leer und der Atem ging raschelnd durch unsere ausgedörrten Kehlen. Mein treuer Begleiter, der Neger Farradsch, Vertrauter und Diener in einer Person, saß schweigend auf seinem Pferd und nur hie und da hörte ich ihn ächzen: „Durst! Durst!"

Wasser — und ein Dorf.

„Um drei Stunden können wir den Weg abkürzen, Farradsch. Was meinst du?"

„Warum sollen wir den weiteren Weg nehmen, wenn uns der kürzere auch ans Ziel führt?" Die Logik dieser Antwort hätte mir eingeleuchtet, wenn es sich bei der Abkürzung um einen ausgetretenen Weg gehandelt hätte. In der vom Beduinen gewiesenen Richtung aber sah ich nicht die geringste Spur. Nur weglose Oede. Aber die Aussicht, von unseren Qualen einige Stunden früher erlöst zu sein, gab den Ausschlag. Wir schwenkten ab

*

„Es sind schon fünf Stunden, seitdem wir den Karawanenweg verlassen haben", sagte Farradsch, nachdem er seinen Schatten beobachtet hatte. Ich befragte meine Taschenuhr. Wahrhaftig! Die ersten Nachmittagsstunden waren schon vorüber und noch immer sahen wir nichts als Sand.

„Ich glaube", antwortete ich, „wir haben uns verirrt." Farradsch beobachtete wieder die Längr seines Schattens und den Stand der Sonne und meinte: „Es kann sein, daß wir uns seit einigen Stunden im Kreise bewegen, wie die Kamele beim Dreschen."

„Steig dort auf jenen Hügel", befahl ich ihm, „und halte Umschau." Mühsam kletterte er vom Pferd und bestieg den Hügel. Plötzlich hörte ich sein Freudengeschrei: „Moje! Moje u kafr!" (Wasser, Wasser und ein Dorf!). Nun stieg auch ich ihm nach. Ungefähr eine Reitstunde entfernt sah ich einen grünen Fleck: eine Wasserfläche. Es war wohl nicht Tel Er Rame, unser Ziel, aber immerhin ein Dorf und Wasser. Wir sparten weder mit schönen Worten noch mit Schlägen, um unsere müden Pferde zu rascherem Lauf anzutreiben.

Aber beim Teich mußte ich enttäuscht feststellen, daß die grüne Farbe nicht von der Wasserfläche selbst herrührte, sondern daß der ganze Teich mit Schilf und Rohr dicht bewachsen war: Tausende von Fröschen sprangen, aufgeschreckt durch unsere Pferde, plumpsend in den Sumpf; nicht weniger Schlangen ringelten sich eiligst zurück ins Röhricht. Myriaden von Insekten schwirrten über dem einen fauligen Geruch verbreitenden Wasser.

Farradsch nahm von all dem keinerlei Kenntnis. Er sah nur das Wasser. Wie neu belebt sprang er vom Pferd. Blitzschnell warf er sich auf den Bauch und, bevor ich ihn noch abhalten konnte, schlürfte er gierig das Wasser Dann wollte er auch die Pferde trinken lassen. Kaum hatten diese aber ihre Köpfe dem Wasser genähert, als sie sie, wie angewidert, in die Höhe warfen und sich weigerten zu trinken. Auch sie zogen es, so wie ich, vor, zu warten und zu dulden. Nur Farradsch konnte Allah nicht genug preisen, daß er ihm endlich Wasser gesandt hatte.

Im Dorf des Fiebers.

Nach einer unendlich scheinenden Viertelstunde erreichten wir das erste Haus des Dorfes. Vier kahle weiße Mauern, ein einziges, mit dichtem Holzgitter verschlossenes Fenster und eine kaum mannshohe Haustür. Mein erster Gedanke war Wasser. Aber im muselmanischen Ländern kann man nicht einfach in ein fremdes Haus eintreten und seine Wünsche vorbringen. Wie leicht könnte einem die Frau des Hauses oder ein anderes weibliches Wesen unverschleiert entgegentreten. Das hätte für den Eindringling recht peinliche Folgen.

Ich klopfte an die Türe. Von innen fragte eine Frauenstimme: „Min inti?" (Wer bist du?) — „Durchreisende, die um Wasser bitten." — „Stane schwoje!" (Warte ein wenig!) Bald darauf öffnete sich die Tür und ein Araber trat heraus. Den Kopf hatte er tief in die Schultern gezogen; seine Knie zitterten, daß er umzusinken drohte; seine Augen glänzten fieberhaft; sein Atem ging keuchend Von dem Krug dieses kranken Mannes würde ich sicher nicht trinken, beschloß ich, und fragte ihn, wo ich gutes Trinkwasser finden könne. Er antwortete mir nicht direkt, sondern wollte erst von mir das übliche Woher und Wohin des Weges wissen, und wer wir seien.

Ich konnte ihm nicht die Wahrheit sagen, daß ich ein „Franca" bin (so nennen dort die Eingebornen jeden Europäer) und hier sei, um Land und Leute kennenzulernen. Nach dem Glauben der transjordanischen Araber haben die ungläubigen „Franca" stets viel Geld bei sich, außerdem belächeln sie die religiösen Zeremonien der Muselmanen, und das genügt, um das Leben eines dort reisenden Europäers in Gefahr zu bringen.

Ich erzählte ihm also die Lüge, die ich vorher planmäßig mit Farradsch besprochen hatte. Ich sei ein Mitglied einer Beduinenfamilie aus Et-Tajibe, der man eines Nachts hundertzwanzig Schafe und vier Esel weggeschleppt hätte. Nun sei ich mit Farradsch dem Diener des Häuptlings der bestohlenen Familie, unterwegs auf der Suche nach den Dieben und den gestohlenen Tieren.

Nun erst erhielt ich die gewünschte Auskunft: „Jenseits des Dorfes, unweit der Bojares (Orangengärten), ist eine Quelle."

Wir ritten durch das Dorf. Ein kleiner Ort; eine Anzahl Steinhäuser primitivster Bauart; eine kleine Moschee und die üblichen Lehmhütten. Haufen von Staub und Schmutz; weggeworfener Unrat, unbrauchbar gewordenes Geschirr, Fetzen und Scherben. Mitten darunter, und in diesen Ueberresten spielend, viele Kinder. Auffallend war, daß wir nur Kinder sahen. Ich fragte eines, wo denn die Erwachsenen seien, und erhielt zur Antwort: „Die Gesunden arbeiten in den Orangengärten; die Kranken sind zu Hause und dort und dort und dort." Bei diesen Worten wies das Kind mit der Hand auf dunkle Haufen vor den Häusern. Ich sah genauer hin und erkannte zu meinem Entsetzen, daß auch diese Haufen, die ich vorhin für weggeworfene Fetzen gehalten hatte, Menschen waren, die, in ihre großen Tücher gehüllt, zusammengekauert an den Mauern der Häuser herumlagen. Ich ritt näher: Malariakranke! Von Fieberanfällen überrascht, waren sie auf der Straße zusammengesunken und zitterten trotz der glühenden Sonne im Schüttelfrost.

Wie ich später erfuhr, wurde dieses Dorf von den umwohnenden Beduinen Malariadorf genannt. Der Teich, an dem wir vorhin vorbeigeritten waren, war die Brutstätte unzähliger Moskitos, die durch ihre Stiche die Krankheit verbreiteten. Das einzige Hilfsmittel dagegen, das Chinin, war den Arabern zu teuer, und schließlich war jede Krankheit eine Schikkung Allahs, die eben ertragen werden mußte.

Wir waren jenseits des Dorfes angelangt und glücklich, dem Anblick von so viel Elend entronnen zu sein. Noch glücklicher waren wir, als wir die Quelle gefunden hatten und endlich Mensch und Tier den Durst löschen konnten.

*

Dann ließen wir die Tiere weiden, schlugen zwei Zelte auf, deren Eingänge wir sorgfältig mit Moskitonetzen bedeckten. Inzwischen war es Abend geworden. Ich teilte den Wachdienst ein: Zuerst sollte ich sechs Stunden schlafen und dann, während Farradschs Ruhezeit, hatte ich zu wachen.

Als ich meine Wache antrat, war mein Kopf dumpf, meine Augenlider schwer und nur mit aller Gewalt konnte ich mich wach erhalten. Plötzlich ließ mich ein merkwürdiges Geräusch auffahren. Ich horchte. Es kam aus Farradschs Zelt. Ein Aechzen, Stöhnen, Wimmern und Zähneklappern! Ich kroch zu ihm und rief ihn an: „Farradsch, Farradsch!" Statt Antwort stöhnte er noch heftiger. Ich legte meine Hand auf seinen Kopf: er war glühend heiß. Das war hohes Fieber! Malaria! — Ich machte mir Vorwürfe, daß ich ihn nicht mit Gewalt abgehalten hatte, von dem Wasser dieses Pestherdes zu trinken. Er war ja meine rechte Hand, die ich nicht entbehren konnte.

Leilet ed Dukleh.

Ich ließ ihn ruhen, bis die Nacht dem Tag gewichen war. Dann ging ich in die Gärten, um mit den Bewohnern ein Gespräch anzuknüpfen. Dem Besitzer des ersten Gartens erzählte ich von meinem Mißgeschick mit meinem Begleiter, das mich vorderhand verhinderte, meine Reise fortzusetzen. Als der Mann dies hörte, lud er mich gleich zu der heute stattfindenden „Zefet el Aruseh" und „Leilet ed Dukley" seiner Tochter ein und fügte hinzu: „Dein Mißgeschick ist mein Glück; denn ich freue mich, einen Mann aus der Ferne unter meinen Gästen zu sehen." Ich nahm dankend an und sah mit großer Spannung diesen Feierlichkeiten entgegen.

Mit der Zefet el Aruseh (Prozession der Braut) wird die Braut am letzten Tag der eine Woche dauernden Hochzeit in das vorgeschriebene Bad geleitet. Leilet ed Dukleh (Nacht des Einzuges) wird die Nacht dieser Feierlichkeit genannt, wenn die Braut in das Haus des Bräutigams geführt wird.

Das Haus des Bräutigams, vor dem die männlichen Gäste saßen, war mit bunten Lampions behängt. Auch ich hatte dort Platz genommen und bekam, wie jeder Anwesende, einen Mokka. Fast wortlos rauchten wir unsere Tschibuks, bis eine helle Knabenstimme erfreut ausrief: „Sie kommen schon! Sie kommen!"

Wir schauten auf. Vier unverschleierte Beduinenmädchen, schön und schlank, kamen auf uns zu. Tänzerinnen. Mit ihnen kamen sechs Musikanten: zwei mit „Kanun" (Zithern), zwei mit „Nay" (Flöten) und zwei mit „Darabukeh" (Trommeln). Mit freudigem Ausruf wurden sie begrüßt. Die Spielleute hockten sich im Kreise um die Mädchen und begannen zu spielen.

Die Tänzerinnen neigten ihre dunklen Köpfe nach rechts, nach links, nach vorn und nach hinten. Dann blieben sie mit eng aneinandergeschlossenen Beinen auf der Stelle stehen und begannen ihre schlanken Körper schlangenartig hin und her zu winden. Die Hüften bewegten sich zitternd und wellend, ebenso die Schultern, als ob jede Fiber des Körpers eigene Bewegungsfreiheit hätte. Nur Kopf und Beine blieben bewegungslos

*

Der Tanz war beendet und es war Zeit, die Braut ins Bad zu geleiten. In der Nähe der Quelle war ein künstlicher Graben ausgehoben und mit Wasser gefüllt worden. In dieses von Plachen umgebene Bad sollte die Braut in feierlichem Zug geführt werden. Tiefverschleiert trat sie, begleitet von zwei verschleierten Frauen aus ihrem Haus, unter einen von vier Männern getragenen roten Baldachin. Dann folgten die Frauen, weiße Tücher schwenkend, und nach ihnen die Männer die sich an den Händen haltend im Kreis herum und gleichzeitig vorwärts bewegten und dabei sangen. An der Spitze des Zuges gingen die Musikanten. Während die Braut im Bade und der Bräutigam mit einigen Freunden in der Moschee beim Gebet weilte, hockten sich die Gäste nieder, und nun begannen Spiele und Vorführungen zu ihrer Unterhaltung. Die Künstler waren Männer, die neben ihrer Alltagsbeschäftigung noch den Beruf hatteen, bei feierlichen Anlässen für klingenden Lohn allerlei Kunststücke zu zeigen.

Allah kennt die Tiefen der Seele!

Plötzlich wurde es still. Auf der Straße näherten sich, auf Eseln reitend, ein alter und ein junger Derwisch. Wir standen alle auf und eilten ihnen entgegen. Die Braut hatte indessen ihr Bad beendet und wurde wieder in das Elternhaus zurückgeleitet. Wir setzten uns vor dem Haus der Brauteltern nieder und der Vater des Bräutigams fragte: „Wer will die heilige Pflicht des Brautrufers übernehmen?" „Ich, ich, ich!" erscholl es in der Runde. Nun wandte er sich an den alten Derwisch: „Alle meine Freunde sind mir lieb und teuer und einem jeden möchte ich das schöne Amt übertragen: aber es kann doch nur einer sein! Wähle du!"

Der alte Derwisch fragte uns alle nach unseren Namen. Ich nannte mich Jussuf ibn Mahmud. Dann breitete er seinen Gebetsteppich aus, warf sich auf die Knie, berührte mit dem Kopf den Boden und verrichtete ein Gebet. Während dieses Gebetes sang der jüngere: „Allah kennt die Tiefen der Seele! Und Mohammed, sein Prophet, die Geheimnisse!" Da richtete sich der Alte auf, warf seine Arme gegen den Himmel nud rief: „Und der allwissend ist, betraut Jussuf bin Mahmud mit der Ehre des Brautrufers!

Das war ja mein Name! Ich erschrak. Ein Ehrenamt wurde mir aufgetragen, von dem ich schon oft gehört hatte, dessen genaue Pflichten mir aber nicht bekannt waren. Was sollte ich anfangen? Mein treuer Begleiter, Farradsch, der mir jetzt unauffällig zugeraunt hätte, was ich zu tun habe, lag krank in seinem Zelt. Meinen Gastgeber oder einen der Anwesenden zu fragen, war nicht möglich; man hätte Verdacht geschöpft und mich vielleicht als „Franca" entlarvt. Die Folgen wären unabsehbar gewesen. Sollte ich mich plötzlich krank stellen? Fieberanfall? Sollte ich davonlaufen? Ich war ratlos.

Aber in meiner höchsten Not kam mir der rettende Gedanke. Ich erinnerte mich, daß es sich wohl ziemte, der Braut ein Geschenk zu machen, und sagte daher: „Ich danke Allah, daß er mir die schöne Pflicht übertragen hat. Bevor ich sie aber vollführe, gestatte mir, mein edler Gastgeber, daß ich in mein Zelt gehe und ein Geschenk für die Braut hole."

Ich eilte weg. Im Zelt packte ich einen Seidenschal, den ich beim Reiten als Kopftuch zu benützen pflegte und fragte Farradsch: „Sag mir schnell, was hat der Brautrufer zu tun?" Es dauerte eine Weile, die mir eine Ewigkeit dünkte, bevor er sich in seinem Fieber so weit gefaßt hatte, um zu verstehen, was ich von ihm verlangte. Endlich sagte er: „Du mußt zum Hause der Braut gehen, dreimal anklopfen und dann rufen: die durstige Erde erwartet das Wasser; das reifende Obst den Sonnenschein und der Bräutigam seine Braut."

Ist das alles?"

Farradsch nickte und ich eilte zurück.

Und auf mein Rufen ging die glückliche Braut in das Haus des harrenden Bräutigams.

Lampions und Fackeln verlöschten und bald war Ruhe im Dorf. Nur die Schakale heulten und die Malariakranken stöhnten hinein in die dunkle Nacht.



Die schöne Welt

Blick auf Neapel mit dem Vesuv.

Der Herr der Schweine

Von Herbert Reinhold.

Laut knarrte der krumme Ziehbaum über dem verwitterten Pußtabrunnnenrande. Das knorrige, klotzige, steinbeschwerte Ende schwebt langsam hoch. Im Brunnengemäuer poltert es. Dann klatscht tief unter der schmutzige Eimer ins laugige, aber kühle Wasser. Ein sachtes Schwenken, dumpfes Gerassel, und knarrend hebt sich wieder der Baum. Stumpf stößt er auf trockene, harte Erde.

In mattem Fluge schweben zwei stolze Störche irgendwoher, irgendwohin. Pferde schnaufen und stampfen. Bis das Wasser in der Tränke schuckelt. Hernach scharren sie wild und springen von hinnen, daß hoch weißer Staub aufsteigt und uns zum Niesen zwingt. Aber wir schauen nicht auf. Dämmrig liegen wir da, langgestreckt im kargen Brunnenschatten.

Vier Stunden liegen wir und träumen. Vom Morgen zum Mittag. Die Landschaft der ungarischen Steppe läßt die Größe der Erde ahnen; aber sie läßt leicht Träume aufkommen, die einer ausgesprochenen Sehnsucht Erfüllung geben. Träume von rauschenden, klaren Wassern, von tiefen, schattigen Wäldern, von steilen Bergen und grünen Tälern.

Wie ein drückender Alp liegt auf uns das Bild der unverdorbenen Pußta. Wo ist das Gold der weiten Weizenfelder? Wo sind die Millionen grüner Maisstauden? Wo die Sonnenblumenwälder? Wo die grünen, saftigen Weiden? Die breiten Dörfer? Die stillen Gehöfte mit den schattigen, blumenbunten Winkeln? Wo? Das alles war und ist doch fern! Im Gestern! Im Vorgestern! Vielleicht auch im Morgen! Sicher im Uebermorgen! Doch jetzt sind wir in der Unendlichkeit. In der schmerzhaften Weite. In der Pußta! Ringsum ist nichts als hartes niederes Gras und wunderliches Distelgestrüpp. Dann und wann stehen zähe Akazien in willkürlichem Haufen. Maulbeerbäume, schwarzfruchtbehangen, säumen verlorene tiefsandige Wege. Hier und da sind galgengleich die Oasen der Steppe, die Ziehbrunnen. Und über allem strahlt die Sonne! Flimmernd und schmerzend.

Wieder nicken wir ein. Oh, diese Sonne!

Der Nachmittag kommt! Ein Wind bläst auf, gelinde nur, warm. Staub bringt er. — Staub? Das hüpft und springt! Grau und rot wird die Luft! Die Erde bebt! Ueber Disteln und Grab kommt es heran, Meter um Meter. Sandflöhe! Sandflöhe in Unzahl! Millionen winziger Insekten!

Wir zwei Deutsche springen auf. Das ist ja nicht zum Aushalten. Wasser her! Wehren muß man sich! Wasser gegen die Flohgesellschaft!

Unser Dritter, der Bulgare, bleibt liegen. Er greift jagend in die Luft und sagt: „Nur Ruhe, meine Herren! Nicht aufgeregt werden! Sandflöhe, was ist das schon?“ Wir schütteln uns und prusten: „Sandflöhe? Prr! Das sind die Herren der Steppe!“

Heftig zerren wir im Ziehbaum. Da hören wir eine helle Stimme: „Oh — Ha-a-a-a! Oh! — Ha-a-a-a!“ Und ein Hund bellt verhalten. Das lockt den Bulgaren auf: „Heda, Platz gemacht, meine Herren! Platz gemacht für die wahren Herren der Steppe! Frei sei der Brunnen für die dreckigsten aller dreckigen Speckträger! Auf! Schöpft Wasser in die Tränken für die Schinkentiere! Zugefaßt. Die schwarzen Schweine kommen!“

„Bereitet den Trunk für den Herrn der Herren, für den Vater der Borstentiere!“ sagt die helle Stimme und ruft wieder: „Oh! — Ha-a-a! Oh! — —Ha-a-a-a!“

Wir schauen uns um: Von allen Seiten wälzt es sich herbei, quiekend, quietschend, grunzend, wühlend. Tausend schwarze ungarische Schweine. Tausend fette, dreckige, stinkende Schweine erobern fressend und schmatzend den Brunnen. Und vor ihnen drängt sich der Herr der schwarzen Schweine, der Hirte der Herde. Das ist der Mann mit der hellen Stimme. Wir reichen ihm den Wassereimer. Bedächtig hebt er ihn an und schlürft mit tiefen Zügen den einfachen Trunk. Dann kümmert er sich um die wassergierenden Tiere. Das macht Arbeit! Er flucht und schimpft, stößt und schlägt, lockt und jagt davon, Alles aber tut er ohne Aufregung. Die Laute ist sein Beruf.

Wir necken ihn. Und er antwortet temperamentvoll, während er sich den fettigen Schweiß mit den Handrücken aus dem zerfurchten Gesichte wischt.

Ormos Janos heißt er. 62 Jahre ist er alt. 50 Jahre schon hütet er die Schweine des Fürsten H . . . . Im Sommer durchzieht er die Pußtabesitzungen seines Arbeitgebers, den er nie gesehen hat. Seine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß die Borstentiere dick und fett werden, daß sie der Pußta Werte entreißen. Er ist verantwortlich für den Gewinn, den eine Schweinezüchterei abwerfen muß. Wie er dabei lebt ist Nebensache.

Viel hat er nachgedacht über den Sinn der Welt. Und er ist dabei ein Weiser geworden. Er verachtet die Menschen und achtet die Tiere. Das muß so sein, denn er kennt nicht die Menschen, wohl aber die Tiere!

Wir erzählen ihm von den wilden Geschehnissen in der Welt. Er nickt gleichgültig, als ginge ihn das alles nichts an. Wie wir aber von Budapest und Wien erzählen, da strahlen seine Augen Sehnsucht und Furcht, und er sagt: „Budapest und Wien! Das muß das Leben sein! Und was für ein Leben! Aber ob sie nicht ersticken in den engen, hohen Häusern, die Menschen . . .? Ja, sie ersticken . . .! Sie müssen ersticken . . .! Sie haben keinen Platz . . . ! Platz ist nur hier. Hier in der Steppe . . .! Wer begegnet mir? Zigeuner, Wandernde um des Brotes willen wie ich. Und Leute wie ihr! Flüchtlinge der Städte!“

Wir lassen ihn reden, bis er schweigt. Dann fragen wir: „Was ist der Lohn deiner Mühen?“ Da seufzt er auf: „Lohn . . .? Lohn . . .? Man gibt mir das zum Leben Notwendige, und das ist wenig. Wer unter Schweinen lebt, der hat keine kostspieligen Bedürfnisse. Nahrung, Brot, Speck, Mais, Zucker, Fleisch, Rüben, Getränk, Wein, Wasser und manchmal Schnaps. Und Tabak! Alles andere ist überflüssig. Gewiß, auch ich hatte Wünsche, aber die sind längst begraben. Es ist auch gut so! Wir Hirten sind die Herren der Steppe! Wir kämpfen mit der Unfruchtbarkeit um die Fruchtbarkeit! Hart ist dieser Kampf! Ob er der Mühe wert ist . . .?“

Auf diese Frage kennt er keine Antwort. Aber wir wissen, daß dieser Kampf der Mühe wert ist. In Budapest kreiseln die Wagen der Nutznießer dieses Kampfes über den glatten Asphalt nach den Vergnügungspalästen. Die Steppe gibt es den Schweinen. Der Hirt weist den Weg zum Futter. Die Schweine werden zu Gewinnbuchungen in den Kontobüchern der Schweinefürsten. Und der Gewinn wird Mittler zu den Genüssen des Lebens! Ein Hirte ist in diesem Lauf ein zwar notwendiger, doch nur Unkosten bringender Ballast.

Ormos Janos ist Gefangener seiner Geburt. Sein Vater war Hirt, und sein Sohn wird Hirt sein! Etwas anderes gibt es nicht.

Wir möchten weiter fragen, aber wir können nicht. Janos hat mit den Schweinen zu tun. Die drängen nach Nahrung in die Steppe. Der Hirt muß folgen. Er grüßt, und sein Gruß klingt wie ein Schrei! Noch einmal winkt er. Dann versinkt er in der Staubwolke, die tausende schwarze Schweine aufwirbeln.

„Da geht der Herr der Herren“, sagt der Bulgare. Wir schütteln die Köpfe und geben zurück: „Da geht ein Fürst der Arbeit! Da geht ein Mensch in die Unendlichkeit. Nicht, weil er es will. Nein. Weil es die Tiere wollen. Weil es die Herren der Steppe wollen!“



„Guck mal, der erste Maikäfer!“

Madame Lo wird füsiliert

Von Hermann Schützinger.

„Ihr habt doch die Madame Lo gekannt?“ fragt der Hauptmann die beiden, „die Madame Lo neben dem Cafe du Centre? Die Lange, Schmale, Schwarze! Die Frau mit den Polenaugen im Kopf! Irgendeiner hat mal gesagt, sie sei die schönste Frau von St. Michel!“

Der Fähnrich tut etwas geniert.

„Na ja, es werden wohl alle Offiziere des 2. Bataillons etwas mit der schönen schwarzen Frau gehabt haben! Dazu ist sie jederzeit bereit gewesen. Und Geld hat sie auch gehabt! Schöne Kleider, schöne Wäsche, immer eine Flasche Wein auf Eis! Immer eine Pulle Schnaps auf dem Büfett. Ich habe mich oft gefragt, woher sie die vielen Moneten hat!“

„Das haben Sie nicht gewußt?“ fällt der Hauptmann dazwischen, „da hätten Sie nur beim Nachrichten-Offizier des AOK. nachfragen brauchen. Das Geld ist jeden Ersten von der Armeekasse gekommen. Madame Lo ist nämlich Agentin der deutschen Heeresleitung gewesen — — —“

„Unmöglich. Madame Lo?“ schmettert der Fähnrich dazwischen, „unmöglich! Diese schmale, zarte sensible Frau! Die so furchtbar am Leben gehangen hat —!

„Das hat sie auch“, bestätigt der Hauptmann, „wir haben sie nämlich in Bruche füsiliert!“

„Was?? Erzählen Sie!“

„Das ist sehr schnell gesagt“, beginnt der Hauptmann, nimmt erst noch einen kräftigen Schluck aus dem mächtigen Krug mit dem Zeichen des Hofbräuhauses, zieht an der kurzen Pfeife, hüllt den ganzen Tisch in eine mächtige Wolke und legt dann los:

„Ja, die Madame Lo ist eine Art Gentleman-Spionin gewesen. Ihr könnt euch doch erinnern, daß sie alle Vierteljahre eine Reise gemacht hat — angeblich zu ihrem in der Schweiz internierten Mann.

Eines Tages aber ist man dahintergekommen: Madame Lola Marrene, so hat sie nämlich in Wirklichkeit geheißen, treibt Doppelspionage. Irgendein Nachrichten-Offizier in Holland oder der Schweiz hat einen Funkspruch aufgefangen, in dem die Rückkehr der Madame Marene mit wichtigen Dokumenten angekündigt wird. Man hat ihr eine Falle gestellt, hat sie durch andere Agenten drüben beobachten lassen, und als sie wieder einmal frisch und munter aus der Schweiz zurückgekehrt ist, hat man die Türe zugeklappt. Sie ist in der Falle sitzen geblieben. Man hat sie vor das Kriegsgericht der Armee gestellt, zum Tode verurteilt und füsiliert“.

„Mein Gott, das ist ja schrecklich!“ fährt der Fähnrich hoch, „erzählen Sie doch!“

„Na, bitte, eins nach dem anderen“, fährt der Hauptmann fort: „Ich habe damals — es war, glaube ich, im Jahre 14 — die 3. Kompagnie des Regiments 30 geführt. Wir sind wieder einmal vorne in den Schützengräben bei St. Michel gelegen. Eines Tages kommen wir in Ruhe zurück nach Bruche. Der Hauptmann Ruht — ihr kennt ihn ja alle — der ellenlange Nachrichten-Offizier des AOK. und nebenamtlicher Kriegsgerichtsrat der Division — hält mich eines Tages auf der Dorfstraße an: Hören Sie, Ihre Kompagnie hat morgen früh ein Kommando zu stellen. Sie haben im Schulhof eine Spionin zu erschießen. Das Urteil ist gefällt. Der Gerichtsherr hat es bestätigt. Also bitte morgen vormittag sieben Uhr; ein Offizier und zehn Mann!“

„Zu Befehl. Wird besorgt!“

Als ich am Morgen etwa eine halbe Stunde vor sieben ins Schulhaus komme und einen Blick in die Arrestzelle werfe, sehe ich plötzlich: da drin sitzt ja Madame Lo! Sie sieht mich durchs Fenster, trommelt an die Tür und schreit: „Kapitän, Kapitän! Mein Libblink! Mein Libblink! Komm herein, sofort, sofort!“

Ich lasse mir die Türe aufschließen. Der Gerichtsunteroffizier steht hinter mir und dreht den Schlüssel wieder herum. Madame Lo fiebert vor Erregung. Sie springt mir an den Hals und drückt mir ihr Gesicht an den Kopf. Wir fallen förmlich auf die Pritsche. Sie zischt mir ins Ohr: „Laß mich raus! Laß mich raus! Laß mich raus!“ Ich reiße mich los und gehe zum Divisionsstab über die Straße. Ich hole mir den Hauptmann Ruht förmlich aus dem Bett heraus und sage ihm: „Hören Sie mal, das geht nicht. Sie müssen die Madame Lo einem anderen Truppenteil zum Erschießen geben. Die Frau kennen wir ja alle, jeder Mann und jeder Offizier. Die hat bei uns an der Feldküche gegessen und getrunken und vom Kompaniestab wird wohl kein einziger nicht mit ihr . . . Ersparen Sie mir das! Holen Sie sich ein anderes Kommando zur Exekution.“

„Geht nicht!“ sagt Hauptmann Ruht. „Unmöglich! Sie sind die einzige Kompagnie weit und breit, die ich zur Verfügung habe!“

Schließlich haben wir sie aber doch in den Hof hinausgebracht und an die Wand gestellt. Das heißt, gestellt ist zu viel gesagt. Sie hat überhaupt nicht mehr stehen können. Zuerst wollten wir sie rechts und links von einem Unteroffizier halten lassen. Dafür hat sich aber niemand gefunden. Dann haben wir geladen, der Leutnant kommandiert — und Madame Lo ist weg.“ Dann haben wir sie oben am Berg zwischen den Soldatengräbern beigesetzt.“

„Da gekört sie hin“, sagt der Kommandierende General, als er das Kreuz sieht: „Madame Lo“. Zwischen die Muschkoten! Mit denen hat sie am liebsten zusammengesteckt!“

Das Gespräch stockt. Die drei sitzen am Tisch. Der Hauptmann zieht an der Pfeife und nebelt sich förmlich ein. Die ersten Straßenbahnen bimmeln draußen auf der Straße. Nur die drei Männer wanken und weichen nicht. Sie denken alle drei an eine Frau, die irgendwo in der Erde liegt. Im Tabakqualm zerrinnt der Krieg . . .



Hier findet die Pfingsttagung des VDA. statt

Die geplante Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland, deren Abhaltung vorübergehend gefährdet erschien, wird nun doch in der Kärntner Landeshauptstadt Klagenfurt stattfinden können.

Siemianowitz

Der Notschacht als Grab.

Die zwei noch im Notschacht verbliebenen Opfer sind bis jetzt noch nicht geborgen. Wegen der Gefährlichkeit des Unglücksschachtes sind gestern die Arbeiten zur Bergung der Toten eingestellt worden. Das Gelände rings um die Unfallstelle wurde umzäunt. Wie verlautet, sollen die Opfer des Unglücks Demara und Radzienierski an dem Orte verbleiben und am Sonntag wird darum die offizielle Beerdigungsfeier dort stattfinden. Alltäglich wandern viele Hunderte von Neugierigen an die Unfallstelle hinaus. Wie gefährlich das unterbaute Gelände an den Notschächten ist, geht daraus hervor, daß am Mittwoch vor den Füßen von drei jungen Leuten eine Erdsenkung erfolgte und sich ein Trichter bildete. Darum wird von jetzt an, ganz streng gegen die weitere Arbeit in den Notschächten durch die Polizei vorgegangen. Gestern beschlagnahmte die Polizei alles erreichbare Werkzeug und Beförderungsgerät. Eine ganze Fuhre von Aufzugswinden wurde aufs Kommissariat gebracht. Polizeipatrouillen suchen alle Stellen, wo sich Notschächte befinden, ab. Ob dies aber durchgehalten werden kann, ob man den Arbeitslosen diese gefährliche, aber einzige Lebensmöglichkeit wird nehmen können, ohne ihnen dafür einen entsprechenden Ersatz zu bieten, ist kaum anzunehmen. Die Arbeitslosen müssen doch leben und von der immer wieder abgebauten Unterstützung kann doch kein Mensch leben. Sie wären froh, wenn sie nicht mehr für die paar Zloty täglich ihr Leben aufs Spiel zu setzen brauchten. Das einzig mögliche ist, daß von der Sicherheitsbehörde eine Kontrolle bei den Notschachtarbeiten ausgeübt wird, damit wenigstens die notwendigsten Sicherheitsvorschriften für Grubenabbau innegehalten werden. o.

Kartoffeln für die arbeitslosen Familien. Aus den Vorräten der Stadt Siemianowitz haben die verheirateten Arbeitslosen je Familie einen Zentner Kartoffeln zugewiesen erhalten. o.

Unfall in der Laurahütte. Im nahtlosen Rohrwerk der Laurahütte verunglückte der Schweißer Latussek, indem er von spritzendem Eisen Brandwunden an den Händen erlitt. Leichter verbrannt wurde dabei auch ein in der Nähe befindlicher Mitarbeiter. o.

=g= **Eine Geistesgestörte als Brandstifterin.** Am 17. d. Mts., gegen 9¼ Uhr abends, brach im Hause des Zurek auf der ul. Szefflera 10 in Siemianowitz in der Wohnung des Ignatz Skybicki ein Brand aus, durch den die Tür, ein Schrank, Anzüge, Kleider usw. im Werte von etwa 1000 Zl vernichtet wurden. Die polizeilichen Ermittelungen haben nun ergeben, daß der Brand von der Geistesgestörten Mathilde Trocha aus demselben Hause angelegt worden ist. Diese Frau leidet an Verfolgungswahnsinn und will besonders vom Teufel verfolgt sein. An dem fraglichen Abend brannte sie in einem Blumentopf getrocknete Palmenblätter an und räucherte damit die sie angeblich verfolgenden Geister aus. Dann schüttete sie den glimmenden Inhalt des Topfes an die Tür der Familie Skybicki, die zufällig abwesend war. Nur dadurch wurde der Brand erst bemerkt, als er schon nach der Inneneinrichtung übergegriffen hatte. Der hiesige Magistrat aber würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er diese gemeingefährliche Kranke in einer Anstalt unterbringen würde.

Weitere Besserung in der Laurahütte. In der Abteilung Verzinkerei der Laurahütte ist eine weitere Besserung der Arbeitslage eingetreten. Es sind neue Aufträge eingegangen, welche zum Anlassen eines weiteren Zinkkessels geführt haben. Von heute ab wird dieser Kessel mit je 8 Mann in drei Schichten in Betrieb gesetzt und es besteht die Aussicht, daß die ganze Belegschaft des Verzinkereibetriebes bis auf weiteres ohne Feierschichten auskommen wird. So erfreulich diese Tatsache ist, so unverständlich sind darum die Reduzierungsabsichten der Verwaltung der Laurahütte. Eine Sparmaßnahme kann bestimmt nicht der wahre Grund sein, denn die 63 Gekündigten erhalten bestimmt nicht so viel Lohn, wie ein oder zwei höhere Beamte. Es wurden bei den letzten Arbeiterentlassungen keine Beamte abgebaut. Jetzt hört man wiederum nichts von Beamtenentlassungen. Will man es denn so weit treiben, daß auf einen Arbeiter ein Antreiber kommt. Bis jetzt zählt die Arbeiterbelegschaft der Laurahütte 570 Mann, die Beamtenbelegschaft dagegen 69 Mann. Während der Feierschichten wissen diese nicht, wie sie die Zeit totschlagen sollen. Nun versucht man, die Arbeiter auf 500 Mann zu reduzieren und wahrscheinlich die Beamtenzahl zu erhöhen. Ist das Kommunismus oder Anarchismus? Die Arbeiterschaft ist jedoch nicht gewillt, diesen offenen Anschlag gutwillig hinzunehmen und verlangt energisch eine Belegschaftsversammlung, um hierzu Stellung zu nehmen. In der Königshütte, in der Generaldirektion und der Zentralverwaltung, treiben sich eine Anzahl hohe Angestellte herum, welche nichts zu tun haben und die Rentabilität der Werke ungemein belasten. Solange diese nicht entlassen werden, glaubt kein Arbeiter an eine Reduzierungsnotwendigkeit. o.

Sammellisten für die Instandhaltung der Kriegergräber. Das Komitee, welches sich die Schmückung und Instandhaltung der Kriegergräber zur Pflicht gemacht hat, bittet die Siemianowitzer Bürger um Spenden für diese Zwecke. Die Beträge können auf die Sammellisten in der Geschäftsstelle der „Laurahütter Zeitung“ eingezahlt werden. o.

Myslowitz

Myslowitz schafft Wohnhäuser.

In der letzten Magistratssitzung in Myslowitz, kamen sehr wichtige Punkte zur Beratung, u. a. hauptsächlich die Neuschaffung von Wohnbaracken. Für die weitere stufenweise Liquidation der Wohnungsnot in unserer Stadt und Belebung des Bauwesens einigte man sich auf Parzelierung eines Teils des städtischen Geländes an der Volksschule in Janow von einer 15 090 Meter großen Fläche zum Bau einer neuen Wohnungskolonie. Der Baukommission in Myslowitz willigte man ein, Vorbereitungen zu treffen betreffs Anschaffung für Material zum Neubau. Der projektierte Betrag mit dem Arbeitsfons bezüglich einer Anleihe zum Bau von neuen Straßen und Kanalisation in Höhe von 24 000 Zloty wurde außerdem genehmigt. Ferner besprach man eine neue Anleihe zum Bau von 3 feuerfesten Baracken aufzunehmen. Angenommen sind außerdem die Arbeiten in städtischen Betrieben, Instituten und Schulen. Desgleichen die Planierung des ganzen Terrains an der Volksschule 5. Man gestattete zwei Arbeitslosen auf dem städtischen Gelände an der ul. Wielki Skotnitza eine Wohnbaracke für zwei Wohnungen zu bauen, unter der Bedingung, daß sämtliche Rechte die Stadtgemeinde weiter behält. Auch der Ausbau des Elektrizitätsnetzes in der Gemeinde Birkental, kam zum Abschluß. Auf Antrag der städtischen Werkstätten erniedrigte man den Preis für Teer von der städtischen Gasanstalt und zwar für Abnehmer zum eigenen Gebrauch auf 25 Zloty für 100 Kilo und für Wiederverkäufer auf 22,50 für 100 Kilo. Minus 5 Prozent skonto bei Barzahlung. Ebenso für Klempner und Dachdecker auf 18 Zloty bei 100 Kilo minus 5 Prozent skonto. Im Zusammenhang mit der Erhöhung der Versicherungsbeiträge bei Unfällen, wobei das Versicherungsamt in Königshütte zuständig ist, beschloß man ein Zusatzkredit für die städtischen Betriebe und zwar für das Gaswerk 1 300 Zloty und für das Elektrizitätswerk 730 Zloty aufzunehmen. Zur Kenntnis nahm man die Liste über die Belastung der Mitglieder des Rawaverbandes für das Jahr 1932 nach der für die Stadt Myslowitz 1 490 Zloty fallen. Auch das Protokoll der städtischen Betriebe vom 15. 5. wurde zur Kenntnis genommen. Zum Schluß der Sitzung besprach man laufende Steuer und Administrationsangelegenheiten —ek

---

Bezezinka. (2 Straßenräuber verhaftet.) Auf dem Wege nahe der Bahnstation Brzezinka wurden die Fuhrwerksleute Josef Lubanski und Josef Urbanczyk aus Oswiencim von 2 Tätern angefallen, die mit Dolchen bewaffnet waren. Die Täter raubten einen Betrag von 10 Zl., sowie einige Zigaretten. Unter dem Verdacht der Täterschaft sind inzwischen der 21jährige Paul Dlugajczyk und der 20jährige Wilhelm Hetmainski aus Brzezinka festgenommen worden. r.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Kündigungen für neuen Turnus in der Bismarckhütte.

Vom Monat März vergangenen Jahres ab, schickte die Bismarckhütte einen Teil ihrer Belegschaft in Turnus, da sie, ihren Angaben nach, nicht in der Lage war, allen Beschäftigung zu geben. Der erste Schub verblieb zwei Monate und wurde, nach Ablauf dieser Zeit, von dem nächsten abgelöst. So wiederholte sich der Vorgang abwechselnd bis zum heutigen Tage und wirkte sich zu einem Uebel für die Arbeiterschaft aus. Nachdem bereits 95 Prozent der Belegschaft ihre Unterstützung vollständig entnommen haben, genehmigte der Kommissar Seroka, wie wir bereits berichteten, von neuem, 200 Mann in Turnus zu schicken und zwar ohne Unterstützung. Diesen ist am 17. durch Aushang gekündigt worden, so daß sie mit dem 1. Juni ihren Hungermonat anfangen werden. Die Bismarckhütte scheint sich aber die Genehmigung anders auszulegen, denn sie kündigte gleich der doppelten Anzahl von Arbeitern. Der Arbeiterrat ist aber auf dem Posten und achtet streng darauf, daß die genehmigte Zahl nicht überschritten wird. Auch versucht er, sämtliche Härten nach Möglichkeit zu verhindern. —s.

Bismarckhütte. (Nachzahlung der Unterstützung aus der Panstwowa!) Laut einer Verordnung der Regierung wurde die Unterstützung vom Juni 1932 um 50 Prozent gekürzt. Durch diese Regelung ist der größte Teil der Turnusurlauber davon betroffen worden, weil der erste Turnus nach zwei Monaten unterbrochen wurde und man späterhin, wieder dieselben Leute auf einen oder zwei Monate beurlaubte. Nun ist es einigen Arbeitern gelungen, auszukundschaften, daß ihnen die ganze Höhe der Unterstützung zusteht, weshalb von ihnen Anträge gestellt und auch berücksichtigt wurden. Sie bekamen dieser Tage das Geld ausgezahlt. Seit dieser Zeit herrscht im Arbeitsnachweis Bismarckhütte Hochkonjunktur, und die Beamten haben alle Hände voll zu tun, um die Anträge abzunehmen. Die Verbände und Betriebsräte haben sich der Sache auch angenommen und Formulare dafür vorgedruckt. Diese können von Arbeitern, die noch in Betracht kommen, daselbst abgeholt werden.

Bismarckhütte. (Zurückverlegung der Markttage.) Auf Antrag der Fleischer des Ortes sollten die Markttage von Mittwoch und Sonnabend auf Dienstag und Freitag verlegt werden. Die Gemeinde ging auch probeweise auf diesen Vorschlag ein. Es wurde aber nur ein Markttag verändert abgehalten, man kehrte sofort wieder auf die alten Marktage zurück, nachdem sämtliche Händler gegen diese Aenderung protestierten. So werden die Märkte weiterhin an den alten Tagen abgehalten. —s.

Paulsdorf. (11 Schmuggler festgenommen.) Am Grenzübergang in Paulsdorf wurde zwischen den Grenzsteinen 176 und 177 der 19jährige Schmuggler Max Subek beim Schmuggeln angetroffen und auf der Flucht angeschossen. Er erlitt eine Fußverletzung und kam ins Spital. Bei der weiteren Verfolgung konnten noch 10 andere Schmuggler arretiert werden. r.

Pleß und Umgebung

Frauensleiche im Walde aufgefunden. Von einer Waldspaziergängerin wurde eine Frauensleiche im Plesser Walde aufgefunden, welche sich bereits im stark verwesten Zustande befand. Es handelt sich bei der Toten um die 54 jährige Monika Polczyk, aus der Ortschaft Zgoda, welche sich vor 14 Tagen aus ihrer Wohnung entfernte. Der Tod trat infolge Herzschlag ein. Die Tote wurde in die Leichenhalle des dortigen Spitals eingeliefert. r.

Kosztow. (3 Polizeibeamte mit Zaunlatten schwer mißhandelt.) In Kosztow wurde der Fuhrwerkslenker Melchior Syszka von einer Polizeipatrouille angehalten, da er Biedakohle auf seinem Wagen aufgeladen hatte. Syszka leistete Widerstand und machte viel Lärm, worauf sich gegen 25 Personen zusammenrotteten, die gegen die Polizisten mit Zaunlatten und Stangen tätlich vorgingen. Der Polizeibeamte Szafarczyk wurde besonders schwer mißhandelt und am Kopf erheblich verletzt. Die bedrohten Polizisten griffen schließlich zum Gummiknüppel und trieben die erregte Menschenmasse auseinander. r.

Rybnik und Umgebung

Zwei Brände im Kreise Rybnik.

In dem Wohnhaus der Franziska Schlachta in der Ortschaft Mszanie, brach Feuer aus, durch welches das Wohnhausdach, sowie die Zimmerdecke vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 3500 Zloty beziffert. — Ein anderes Feuer wird uns aus der Ortschaft Grabowka gemeldet. Dort brach auf dem Bodenraum des Hauses Anton Glodysz Feuer aus. Verbrannt ist das Dach, sowie am Boden befindliche alte Möbelstücke. In diesem Falle wird der Schaden auf 5000 Zloty beziffert. In beiden Fällen konnte z. Zt. der Brandschaden nicht festgestellt werden. r.

Deutsch-Oberschlesien

Um Oberpräsident Dr. Lukaschek.

Neuerliche Meldungen über einen bereits erfolgten Rücktritt des Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien, Lukaschek, finden an zuständiger Stelle keine Bestätigung. Wie wir erfahren, liegt aber ein Urlaubsgesuch des Oberpräsidenten vor, das mit Sicherheit bewilligt werden dürfte. Auch ist anzunehmen, daß der Oberpräsident nach seinem Urlaub nicht auf seinen Posten zurückkehren wird und das der derzeitige Oberpräsident von Niederschlesien, Helmuth Brückner, auch das Amt des Oberpräsidenten von Oberschlesien mit übernehmen wird.

Roter Sport

Landesmeisterschaften der Stemmer und Ringer am 3. Juni in Kattowitz — Fortsetzung der Fuß- und Handballpflichtspiele

Die amtlichen Mitteilungen zu den Meisterschaften.

Am 3. Juni finden in der „Reichshalle“ in Kattowitz die Landesmeisterschaften des „Z. R. S. S.“ im Stemmen und Ringen statt. Zu den Kämpfen zugelassen sind die Mitglieder aller Arbeitersportvereine Polens, soweit sie dem Landesverband angehören. Des weiteren müssen sich alle Teilnehmer mit den ab 1. Januar 1933 gültigen Ausweisen legitimieren, aus welchen auch die Beitragszahlungen ersichtlich sind, da laut Statuten jedes Mitglied die Anrechte verliert, wenn es mehr als 3 Monate mit den Beiträgen im Rückstand bleibt. Athleten, die sich nicht in oben angegebener Weise legitimieren können, werden nicht zugelassen. Die Kämpfe werden nach den Regeln der „S. A. S. I.“ ausgetragen. Die Klasseneinteilung für Stemmer und Ringer ist gleich. Wir verzeichnen hier die Höchstgewichte: Fliegengewicht bis 53 Kilogramm, Bantam bis 58 Kilogramm, Feder bis 62 Kilogramm, Leicht bis 67½ Kilogramm, Mittel bis 75 Kilogramm, Halbschwer bis 82½ Kilogramm und Schwergewicht über 82½ Kilogramm. Alle Teilnehmer sowie das Punktgericht und der Technische Ausschuß haben sich um 15 Uhr am Austragungsort einzufinden. Um 15,30 Uhr erfolgt das Abwiegen der Kämpfer und um 17 Uhr beginnen die Kämpfe selbst. Alle Teilnehmer haben in vorgeschriebener Kleidung, das ist Ringertrikot, zu erscheinen. Im Ringen dauert ein Kampf 10 Minuten ohne Pause und wird nach Punkten gewertet, sofern keine Schulterniederlage in Frage kommt. Selbstverständlich können die einzelnen Klubs nur die Leute nominieren, die in ihren Bezirken den 1., 2. oder 3. Platz im Ringen und Stemmen einnehmen. Die namentlichen Anmeldungen müssen bis spätestens zum 28. d. Mts. im Sekretariat erfolgt sein, da Nachmeldungen unter keinen Umständen berücksichtigt werden können. Jeder Kämpfer hat eine Startgebühr von 50 Groschen zu entrichten, ganz gleich ob er nur ringt oder auch stemmt. Den ersten drei Siegern in jeder Konkurrenz wird ein diesbezüglicher Vermerk in ihrer Legitimation eingeschrieben. Reisegebühren gehen natürlich nicht auf Kosten des veranstaltenden Bezirks, auch nicht auf Verbandskosten sondern müssen von den Teilnehmern selbst getragen werden.

Das Rennen um die Punkte.

Für morgen sind in den einzelnen Gruppen folgende Paarungen vorgesehen: In Gruppe 1 empfängt die Sila in Ober-Lazisk den R. K. S. Wolnosc Zalenzerhalde. Naprzod Bittkow gastiert beim 1. R. K. S. in Kattowitz und dürfte dem Gastgeber ein hartes Rennen liefern. Naprzod Chorzow fährt zu den Eisenbahnern nach Tarnowitz. Die zweite Gruppe sieht folgende Kämpfe vor: Naprzod Emanuelssegen gegen R. K. S. Wilhelminehütte. Hier werden die Letzteren wohl kampflos zu ihren Punkten kommen. Die Jenziorer Genossen fahren nach Myslowitz und werden den Gastgebenden den Sieg überlassen müssen. Die Gieschewalder Sila steht in Schoppinitz der T. U. R. gegenüber. In der momentanen Verfassung der beiden Teams dürfte der Sieger wohl ohne Zweifel Gieschewald heißen. In der Königshütter Gruppe empfängt der A. S. V. Vorwärts Bismarckhütte den R. K. S. Czarni Neudorf um ½5 Uhr auf dem Ruchplatz. Hier ist eine Punkteteilung möglich. Der Exmeister Jednosc Königshütte ist Gast bei der Naprzodmannschaft in Eintrachthütte. Königshütte ist in diesem Spiel Favorit. Der Bismarckhütter R. K. S. dürfte in Przyszlosc Bielschowitz nicht viel zu schlagen haben. Anschließend geben wir eine Tabelle heraus, aus welcher die bisherigen Resultate ersichtlich sind.

Gruppe 1.

1. Naprzod Bittkow	Spiele	3	Torverh.	7:3	Punkte	6
2. Jednosc Zalenze	„	3	„	14:2	„	5
3. 1. R. K. S. Kattowitz	„	2	„	4:4	„	3
4. Naprzod Chorzow	„	3	„	4:4	„	2
5. Wolnosc Zalenzerhalde	„	2	„	3:5	„	2
6. Kolejarz Tarnowitz	„	3	„	3:6	„	0
7. Sila Ober-Lazisk	„	2	„	2:12	„	0

Gruppe 2.

1. Sila Gieschewald	Spiele	2	Torverh.	10:4	Punkte	4
2. R. K. S. Wilhelminehütte	„	2	„	5:1	„	4
3. Sila Janow	„	3	„	5:1	„	[illegible]
4. Sila Myslowitz	„	3	„	6:5	„	4
5. T. U. R. Schoppinitz	„	3	„	3:5	„	2
6. R. K. S. Jenzior	„	2	„	1:5	„	0
7. Naprzod Emanuelssegen	„	3	„	2:8	„	0

Gruppe 3.

1. Sila Michalkowitz	Spiele	2	Torverh.	2:0	Punkte	4
2. Jednosc Königshütte	„	2	„	12:3	„	3
3. R. K. S. Bismarckhütte	„	2	„	5:2	„	3
4. Pryszlosc Bielschowitz	„	3	„	3:2	„	2
5. Naprzod Eintrachthütte	„	3	„	5:5	„	1
6. Vorwärts Bismarckhütte	„	2	„	0:5	„	[illegible]
7. Czarni Neudorf	„	2	„	4:14	„	[illegible]

In dieser Tabelle sind allerdings die beiden Spiele Naprzod Chorzow gegen Jednosc Zalenze und Sila Ober-Lazisk gegen Bittkow enthalten, die wohl noch wegen der Abbrüche nachgespielt oder neu angesetzt werden müssen.

Freie Turner Königshütte — R. K. S. Gieschewald.

In den Handballpflichtspielen kommt es wiederum nur zu einer Begegnung. Königshütte gastiert in Gieschewald. Auf den Ausgang dieses Treffens kann man gespannt sein, da beide Mannschaften fast ausgeglichen sind und bei den wenigen Vereinen, die an den Pflichtspielen teilnehmen, jeder verlorene Punkt nicht mehr einzuholen ist. Ein harter Kampf steht deshalb bevor. Beginn 11 Uhr vormittags in Gieschewald.

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Verein Sterbekasse Bielsko. (160. Sterbefall.) Wir geben den Mitgliedern bekannt, daß unser Mitglied Bartolik Marie, wohnhaft in Skalbmierz am 5. Mai l. Js. im 90. Lebensjahre gestorben ist. Ehre ihrem Andenken. Die Mitglieder werden ersucht, die fälligen Beiträge regelmäßig zu bezahlen, damit bei der Auszahlung der Sterbeunterstützung keine Schwierigkeiten entstehen. Die 163. Marke ist zu bezahlen. — Der Vorstand.

Kundmachung. Der Magistrat der Stadt Bielitz bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß im Stadtgebiete ab 15. Mai nachstehende Fleisch und Selchwarenpreise Geltung haben: 1 Kilogramm Rindfleisch mit 20 Prozent Zuwage 1,20—1,50 Zloty, 1 Kilogramm Rindfleisch ohne Zuwage 1,60—2,00 Zloty, 1 Kilogramm Schweinefleisch mit 15 Prozent Zuwage 1,60—1,80 Zloty, 1 Kilogramm Schweinefleisch ohne Zuwage 2,00—2,40 Zloty, 1 Kilogramm Kalbfleisch mit 25 Prozent Zuwage 1,00—1,60 Zloty; 1 Kilogramm Kalbfleisch ohne Zuwage 2,00—2,40 Zloty; 1 Kilogramm Schaffleisch 120—1,60 Zloty; 1 Kilogramm geschnittenen Schinken 5,00 Zloty; 1 Kilogramm gewöhnlicher gehackter Wurst 2,00 Zloty; 1 Kilogramm Schinkenwurst 3,40 Zloty; 1 Kilogramm Speck 2,00—2,20 Zloty; 1 Kilogramm Schmer 2,20 Zloty; 1 Kilogramm Schmalz 3,00 Zloty; 1 Kilogramm koscheres Rindfleisch mit 20 Prozent Zuwage 1,20—1,50 Zloty; 1 Kilogramm koscheres Kalbfleisch mit 25 Prozent Zuwage 1,00—1,60 Zloty. In der Markthalle: 1 Kilogramm Rindfleisch 1,00 Zloty; 1 Kilogramm Schweinefleisch 1,60 Zloty; 1 Kilogramm Kalbfleisch 1,00 Zloty; 1 Kilogramm Speck 1 80 Zloty. Die Uebertretungen obiger Preise unterliegen im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten dr Republik Polen vom 31. August 1926 Dz. U. R. P. Nr. 91 Pos. 527 einer strengen Bestrafung.

Die Photosektion des Radioklubs hat mit ihrer zweiten Jahresausstellung einen seitens der Liebhaber der Lichtbildkunst anerkannten Erfolg erzielt und wird sich bemühen, auf dem eingeschlagenen Wege der Ausbreitung und Vervollkommnung dieser edlen Kunst fortzuschreiten. Dem Ausstellungskomitee obliegt noch die angenehme Pflicht, allen, die zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben, bestens zu danken. Insbesondere danken wir Herrn Präses Arzt für sein Entgegenkommen in der Angelegenheit der Ueberlassung des Kultussaales der israelitischen Gemeinde; ferner der Jury bestehend aus den Herrn Drost, Glaser, Dr. Wapfner und Zipser für die selbstlos geleistete Arbeit, dann auch der Presse für die ausgiebige, kostenlose Propagandatätigkeit. Nicht zuletzt sprechen wir auch allen Ausstellern für ihre Dienste im Interesse der Förderung der Lichtbildkunst den besten Dank und hoffen der Erwartung Ausdruck geben zu können, alle diejenigen Aussteller, die noch unserer Sektion fern stehen, als Mitglied baldigst begrüßen zu können. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß der Klub einen gemeinsamen Ausflug zur Besichtigung der Internationalen Photoausstellung im August oder September d. Js., an welcher sich auch hiesige Amateure beteiligen wollen, vorbereiten wird.

Alexanderfeld. (Deutscher Kindergarten.) Wie bereits angekündigt, soll das diesjährige Waldfest am Sonntag, den 21. Mai l. Js., in Bathelts Wäldchen neben der Reichsstraße nach Teschen unweit der Wirtschaft Zipser stattfinden, oder falls uns der Wettergott nicht hold ist, am nächsten schönen Sonntag. So laden wir hiermit alle Freunde fröhlicher Kinder in Stadt und Land höflichst ein, uns mit ihrem Besuche zu beehren und so mitzuhelfen, unseren Kindergarten, den einzigen deutschen Kindergarten in den Landgemeinden, zu erhalten. Der Festausschuß und die Kindergärtnerin scheuen keine Mühe, den verehrten Gästen ein paar vergnügte Stunden an dem uns gewidmeten Sonntagnachmittag zu bereiten. Alle Preise sind so niedrig gehalten, daß uns nur ein Massenbesuch, den uns so dringend notwendigen Reingewinn einbringen kann. Der gemeinsame Abmarsch mit Musik findet um 2 Uhr nachmittags vom Kindergartenheime im hiesigen Arbeiterheim aus statt. Der Verwaltungs-Ausschuß.

Kamitz. (Versammlung). Am Donnerstag, den 18. d. Mts., fand im Gemeindegasthaus in Kamitz eine vom sozialdemokratischen Wahlverein „Vorwärts" einberufene Versammlung statt, die sich eines guten Besuches erfreute. Zur Tagesordnung, die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse und der Wert der konsumgenossenschaftlichen Organisation sprach Parteisekretär Gen. Lukas. Der Redner kam zunächst auf die Lage der Arbeitslosen zu sprechen, wie sie sich von Tag zu Tag, infolge der sich noch immer verschärfenden Wirschaftskrise weiter verschlechtert. Die vielen Konferenzen zur Beilegung der Krise, welche auf internationaler Basis abgehalten wurden, verliefen alle resultatlos. Solange eben die kapitalistische Wirtschaftsweise vorherrschen wird, ist an eine Beseitigung der Arbeitslosigkeit nicht zu rechnen, denn die Mittel, welche von den heutigen Machthabern zur Beseitigung der Krise angewendet werden, bringen nur eine weitere Verschärfung der Krise. Dieses Unvermögen will die Kapitalistenklasse mit Diktatur und Faschismus verschleiern. Die öffentliche Meinung wird irregeführt, es werden über die organisierte Arbeiterschaft Lügen und Verleumdungen verbreitet. Das beste Beispiel liefert heute Deutschland. Hitler konnte seine Bewegung nur mit Hilfe von Unternehmergeldern groß züchten. Mit Hilfe der Kapitalisten ist Hitler an die Macht gekommen, deshalb erweist er sich auch den Kapitalisten dankbar, indem er den Marxismus zu Liebe des Kapitalismus vernichten will. Die Auflösung der sozialistischen Partei, die Umschaltung der Gewerkschaften und auch der Konsumgenossenschaften liefert dem besten Beweis hiefür. Den Kapitalisten hat aber Hitler noch kein Härchen gekrümmt, obwohl er früher mit großem Geschrei gegen die Zinsknechtschaft aufgetreten ist. Trotzdem früher seine Anhänger mit Pathos erklärt hatten, daß wenn Hitler zur Macht kommt, die Arbeitslosigkeit verschwinden wird, sehen wir im Gegenteil noch ein weiteres Ansteigen, obwohl Hitler schon mehrere Monate an der Macht ist. Der Faschismus, das ist der verzweifelte Versuch des bankerotten Kapitalismus sich noch mit Hilfe der Diktatur an der Macht zu erhalten. Aber trotz aller dieser barbarischen Greueltaten, trotz der fürchterlichsten Unterdrückungsmethoden wird die Sozialdemokratie die endgültige Siegerin sein. Nur darf sich die Arbeiterschaft nicht zersplittern lassen. Wäre die Arbeiterschaft in Deutschland einig geblieben, so wäre ihr die heutige Demütigung auch erspart geblieben. Aus den Vorgängen in Deutschland müssen auch wir die richtigen Schlüsse ziehen. Die Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Zum 2 Punkt der Tagesordnung sprach noch nach den Ausführungen des Gen. Lukas der Obmann der Konsumgenossenschaft Gen. Follmer über das Genossenschaftswesen bis zu der heutigen Größe. Die Genossenschaften können für die Mitglieder große Vorteile bringen, wenn alle Mitglieder den Genossenschaften die Treue bewahren. Der Redner kommt dann auch auf die örtlichen Verhältnisse zu sprechen. Nach den Ausführungen des Gen. Follmer meldeten sich einige Versammlungsteilnehmer zum Wort, worauf Gen. Follmer die nötigen Aufklärungen erteilte. Nach einigen Schlußworten und mit dem Appell an die Versammelten, das Gehörte auch zu beherzigen schloß der Obmann Gen. Hoffmann mit Dankesworten die Versammlung.

Gedanken über den Umbau

Unter dieser Ueberschrift bringt Senator Gen. Dr. Daniel Groß aus Biala im Warschauer „Robotnik" sowie im Krakauer „Naprzod" seine Ansichten über den Umbau der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung zum Ausdruck.

Von der Notwendigkeit des Umbaues der heutigen Wirtschaftsordnung sind schon seit jeher die Sozialisten, sowie auch die Kommunisten überzeugt. In den letzten Jahren überzeugen sich von der Notwendigkeit des Umbaues auch andere Gesellschaftsschichten. Die heutige Menschheit — nämlich außer der Arbeiterschaft das gesamte Bürgertum, öffentliche und Privatbeamte Personen, die den sogenannten freien Berufen angehören, selbst einige Industrielle kommen zu der Ueberzeugung, daß es so weiter nicht bleiben kann, weil man bei den derzeitigen Wirtschaftsformen schwer existieren kann. Von der Notwendigkeit des endgültigen Umbaues der Wirtschaftsordnung sind heute alle überzeugt. Es entsteht nur die eine Frage, auf welche Art dieser Umbau erfolgen soll? Auf diese Frage haben nur die Bolschewiken mit einer Tat geantwortet, als sie die Herrschaft im russischen Staate durch die siegreiche Revolution im Jahre 1917 übernahmen.

Die Bolschewiken haben die Privatwirtschaft vollständig beseitigt und übertragen den Eigentumstitel über die Landwirtschaft und Industrie kurz aller Produktionszweige auf den Staat. Seit 16 Jahren sind die Bolschewiken am Umbau der Wirtschaftsordnung mit Hilfe der Diktatur tätig, indem sie sich auf die Militär- und Polizeigewalt stützen. In anderen Staaten außerhalb Rußlands, finden sich ebenfalls Anhänger dieses Umbaues der Wirtschaftsordnung, welche wir allgemein die Kommunisten nennen. Die Sozialdemokratie, welche die Notwendigkeit des Umbaues vollständig anerkennt, ist mit einem Umbau nach bolschewistischem Muster nicht einverstanden, denn sie sieht darin nicht das Glück und Wohlhabenheit der Massen, nicht die Freiheit und Ungebundenheit, sondern Not, Unterdrückung und Unfreiheit.

Es ist die direkte Pflicht des gegenwärtigen Sozialismus, einen Plan vorzulegen, welcher faktisch die Ideale der Menschlichkeit erfüllen und allen Wohlhabenheit und Freiheit sichern würde. Der Mangel an einer positiven Einordnung des wirtschaftichen Umbaues, schafft in den kapitalistischen Staaten einen entsprechenden Grund für den Kommunismus und Faschismus und ist die Hauptursache der demokratisch parlamentarischen Krise. Das Nichtaussprechen des derzeitigen Sozialismus in der praktischen Frage des direkten Umbaues der Wirtschaftsordnung kann nur dadurch eine Erklärung finden, daß es notwendig ist, die Möglichkeit gründlich zu untersuchen um geeignete Wege zur Erreichung dieses Zieles zu finden.

Karl Marx hat in seinen Werken über Wirtschaftsfragen den natürlichen Weg gesucht, welcher aus der kapitalistischen Wirtschaftsweise in die sozialistische führt. Aus Marx' Kapital Band I kann man feststellen, daß der Umbau wie er von den Bolschewiken vorgenommen wird, irrig und zugleich schädlich ist — und wie die Praxis beweist — mit unnötigen Opfern und Leiden nicht nur der Bourgeoisie sondern auch des Proletariates verbunden ist. Schon aus dem 1. Band von Marx' Kapital hervor, daß man aus stufenweise zu der neuen Ordnung gelangen kann.

Schon in der Einleitung des 1. Bandes von Marx Kapital, sagt Marx selbst, daß die Menschheit die einzelnen natürlichen Entwicklungsphasen nicht überspringen kann. Auch kann man sie nicht mit Dekreten beiseite schieben.

In einem anderen Absatze derselben Einleitung unterstreicht Marx neuerdings, daß die ökonomischen Formen der Gesellschaftsordnung das Produkt des historischen Entwicklungsprozesses sind, für deren Inhalt Einzelpersonen nicht verantwortlich gemach werden können. Aus den weiteren ökonomischen Werken von Karl Marx, nämlich in dem 3. Band, das von Engels im Jahre 1894 herausgegeben wurde, geht zweifellos hervor, daß der natürliche Weg, der aus der kapitalistischen Gesellschaftsordnung herausführt, sich auf dem Finanzgebiet befindet und nicht auf dem administrativem Gebiete der Enteignung der Industrie und Landwirtschaft zu Gunsten des Staates. In der Zeit des Zusammenbruches der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, müßte über den Staat und die Wirtschaft jene Macht herrschen, welche heute die Finanzwirtschaft fest in den Händen hält. Aus den ökonomischen Werken von Karl Marx geht hervor, daß das Geld das Kommando über die Wirtschaft führt, mit dessen Hilfe man die Arbeitskraft, Produktionsmittel und die Fertigstellung der materiellen Güter erreichen kann. Benützend die späteren ökonomischen Werke von Marx und stützend auf seine Methoden der Untersuchung der Erscheinungen auf dem Wirtschaftsgebiet kann die Methode enthüllt werden, in welcher Weise man auf natürlichem Wege zur neuen Gesellschaftsordnung gelangen kann. Diese Wege werden analog mit denen gehen, wie sie die Staaten beim Weltkrieg gegangen sind. Die Staaten haben nicht die Werkstätten enteignet, sondern sie übernahmen die Macht über das Geld. Dadurch wurden sie zu Herren und die einzigen Verteiler aller Waren welche sie zur Erhaltung des Volkes, sowie für Militärzwecke benötigten. In ähnlicher Weise würden sie bei Ausbruch eines neuen Krieges vorgehen. In Friedenszeiten beherrschen die Banken das Wirtschaftsleben mit Hilfe des Spar- und Kreditsystems. In Kriegszeiten hört die Herrschaft der Banken über die Wirtschaft auf und der Staat übernimmt diese, wobei er das Geld direkt aus der Emissions-Institution erhält.

Die Klassenverbände Polens haben eingesehen, daß ohne eine Aenderung des Finanzsystems eine Aenderung des Wirtschaftssystems undenkar ist. Auf der am 19. Mai 1932 stattgefundenen Sitzung der Zentralkommission der Klassengewerkschaften wurde der Beschluß gefaßt, daß die Beseitigung der Not des Proletariates, die Befriedigung des Bedarfes der breiten Massen durch die Ergiebigkeit der Produktionsstätten nur durch die Aenderung des derzeitigen Finanzsystems eintreten kann. Dieser Beschluß drängt darauf, daß die Finanzpolitik vollständig den Bedürfnissen der Produktion und Konsumtion untergeordnet wird und nicht so wie bisher daß die Produktion und Konsumtion dem Finanzsystem untergeordnet werden. Leider wurde dieser Beschluß, welcher ausdrücklich betont, daß der Uebergang zu neuen Wirtschafsformen sich in ungeheuerem Maße auf dem finanziellen Gebiete bewegt, nicht mit dem entsprechenden Nachdruck verbreitet und in den Reihen des Proletariats bekanntgemacht.

Dieser Beschluß hat in politischer, sowie in wirtschaftlicher Beziehung prinzipielle Bedeutung, denn er gelangte noch nicht in genügendem Maße zur Kenntnis der breiten Masse, weil er zu wenig bei Versammlungen diskutiert wurde. Trotzdem spricht der Beschluß nicht von der technischen Aenderung des Finanzsystems, sondern er hat eine höhere Bedeutung, weil er ausdrücklich den Standpunkt des Sozialismus zum derzeitigen Kommunismus und der heutigen Allgemeinheit hervorhebt. Wenn der gegenwärtige Sozialismus klar und kategorisch den Standpunkt einnehmen wird, daß durch die Aenderung des Finanzsystems wir in die neue Wirtschaftsordnung gelangen können, so wird das Bestreben in diesem einen Punkte konzentriert sein müssen. Der Sozialismus wird darauf dringen, daß der demokratisch regierte Staat mit Hilfe der Finanzen die Macht über die Produktion übernehmen wird. Der Staat wird dann sämtliche Produktionsstätten in Betrieb setzen, indem er auf breiter Basis öffentliche Arbeiten jeder Art anordnen wird.

Auf diese Weise werden die Arbeitslosen sofort Arbeit und Brot und auch Freiheit erhalten, weil dann kein Grund zu irgend welcher Diktatur, weder zu einer kommunistischen noch zu einer faschistischen sein wird.

„Wo die Pflicht! ruft"

Bielitz. (Achtung Vorstandsmitglieder der D. S. A. P. Bezirk Bielitz.) Am Samstag, den 20. Mai d. Js. findet um 4 Uhr nachmittags im Arbeiterheim eine Bezirksvorstandssitzung statt. Unter anderem werden auch die letzten Vorbereitungen zu dem am 27. Mai d. Js. stattfindenden Bezirksparteitage getroffen. Parteigenossen erscheint alle!

T.-V. Naturfreunde, Bielsko. Sonnabend, den 20. Mai, findet um 7 Uhr abends, in der Restauration „Tivoli", ul. Mlynska, die diesjährige ordentliche Generalversammlung mit statutenmäßiger Tagesordnung statt, wozu alle Mitglieder auf das freundlichste eingeladen werden. Der Vorstand.

Altbielitz. (Gründungsfest.) Am Sonntag den 21. Mai d. Js., veranstaltet der Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit" in Altbielitz auf der Wiese des Vereines Arbeiterheim sein 10jähriges Gründungsfest mit reichhaltigem Programm, bei welchem sämtliche Kulturvereine des Bezirkes mitwirken werden Es ergeht an alle Freunde, Gönner und Sympathiker des Vereins die freundliche Einladung, zu dieser Gründungsfeier zu erscheinen! Bei ungünstiger Witterung findet das Gründungsfest am nächstfolgenden schönen Sonntag statt.

Arbeiter-Abstinnenten-Bund, Bielitz. Am Montag, den 22. Mai l. Js., findet um ½7 Uhr abends, eine Vorstandssitzung im Arbeiterheim statt. Die Mitglieder wollen pünktlich erscheinen.

Voranzeige: Der Arbeiter-Turn- und -Sportverein „Vorwärts" Bielsko, veranstaltet am Sonntag, den 21. Mai, im Arbeiterheim in Bielsko einen großen Städte-Wettkampf im Ringen zwischen R. K. S. Wolnosc Boguszowice G. Sl. und A.-T. und S.-V. „Vorwärts". Beginn 6 30 Uhr abends. Entree für Mitglieder und Arbeitslose 0,50 Zloty, alle anderen 1 Zloty. Nach den Wettkämpfen Tanz. Um zahlreichen Besuch ersucht die Vereinsleitung.

Altbielitz. Mittwoch, den 24. Mai d. Js., findet um 7 Uhr abends, im Gasthaus des Andreas Schubert die Vorstandssitzung des sozialdemokrat. Wahlvereins „Vorwärts" statt. Vorstandsmitglieder erscheint vollzählig!



„Nur Mut, wir kommen hinüber, ich habe das erst gestern im Kino gesehen!"

Zwei Betrogene

Von Alex Erg.

Das geschah in einem Lande mit einem andersfarbigen Grenzpfahl. Die Litfaßsäule auf dem Domplatz wird sonntäglich gekleidet. Ueber die Prolongierung des Liebesdramas „Gefesselte Begierde“ wird eine Einladung zu einem Wohltätigkeitsfest geklebt. —

Die Morgensonne und ich sind die Neugierigen.

„Das waren andere Zeiten, mein Herr!“

Ich wende mich um. Unweit der Säule hockt ein Invalider, einarmig, die Kinnlade zerfetzt, vernarbt. Die ärarischen Knöpfe haben längst den Zusammenhang mit der ärarischen Bluse verloren, ein Fetzen Hemd läßt die behaarte breite Brust durchblicken. Das Käppi scheint noch den feuchten Lehm des Schützengrabens wie ein Museum heilig zu halten. „Sie wollen morgen das Wohltätigkeitsfest besuchen? Der Reinertrag wird zur Unterstützung Kriegsinvalider verwendet. Wie schön sich das anhört!“

Ich stammle, daß es unsere Pflicht sei, die Opfer des Krieges zu unterstützen und — meine Hand schiebt das Geldstück wieder in die Tasche zurück.

Nun hat er mir schon zweimal den faszinierenden, lähmenden Blick gezeigt, der dem Gesicht des Todes standgehalten und mich bis ins Mark erschauert und ekelt. „So, mein Herr, hat der Welsche mit der bloßen Hand, die Hemdärmel aufgerollt, meine Gurgel umkrallt,“ — zwei knöcherne Finger demonstrieren es. „Verzeihung, der Herr, ich glaubte eben, ich wäre am Isonzo.“ Und wieder verschwindet die Pupille und nur das seelenlose Weiß seiner Augen starrt mich an. — Der Invalide erlebte nochmals im Geiste das furchtbare Geschehen.

„Mein Blick der Todesangst war sein Verderben. Eine Sekunde lang vergaß der Welsche seine Pflicht, nur Feind und nicht Mensch zu sein. Mein Bajonett traf sicher, sein Zögern war meine Rettung. „Carissima mia“ lallte er noch. Irgendwo in der Kampagne wird eine Mutter spielende Kinder zu Ave rufen, für den Vater, der auf dem Felde der Ehre erblaßt. Doch, das ist schon lange her.“

„Sorgt nicht der Staat für Sie?“ Mir fiel nichts anderes ein.

„Ich bin von Beruf Koch. Um als Führer durch die Heeresmuseen und Traditionsspeicher das eingelernte: „Wir erlauben uns, besonders auf die Sammlung aufmerksam zu machen,“ zierlich sagen zu dürfen, muß man Prüfungen und Protektoren haben.“

Schweigen.

„Haben Sie nicht einen Sohn, eine Tochter?“ Ich nahm richtig an, daß der Krieg auch sein Weib genommen hat. Er aber murmelte etwas, unzusammenhängend. Sein Unterkiefer zitterte, die Zähne schlugen aneinander, sein Gesicht wurde eine Fratze.

„Dankt Ihnen nicht die Generation für vergossenes Heldenblut, für Schmerzen und Narben? Der Liebende, der hier vorbei zu seiner Braut eilt, vom Uebermaß seines Glückes; das Kind an der Hand seiner Mutter, des Geborgenseins bewußt; die Jungfrau mit einem überflüssigen Scherflein häuslicher Zufriedenheit; vom Uebrigen der Reiche — — —“

„Genug! Hören Sie auf!“

Er machte eine abwehrende Bewegung mit seinem Arme und sagte: „Warten Sie etwas abseits von der Säule. Sie sollen heute noch Wunderdinge erleben.“

Ich stelle mich abseits zu einem Zeitungsstand. Leise klingt der Fall von Münzen an mein Ohr.

„Vergelt's Gott! Danke! Bezahl's Gott tausendmal!“ keucht es aus der Brust an der Litfaßsäule hervor; verschiedener aber als der Klang von Silber und Kupfer, von Gold und Eisen. Es scheint mir, als sei sein Wort, die Art seines Dankens, ein strenger Richter. Hin und wieder blickt er in die Kappe.

Ich werde ungeduldig. Ich ziehe meine Börse, werfe eine größere Münze in die Kappe des bettelnden Invaliden und will enttäuscht fortgehen. Wo ist das Erlebnis geblieben?

„So sehen Sie doch!“ Laut ruft er mich zurück. „Der Dank der Generation,“ spricht er tonlos.

Ich werfe einen Blick in die Soldatenkappe und verstehe. Zwischen häufigem Kupfer, dürftigem Nickel liegen Münzen in längst verfallener Währung, wertlos für den Sammler, wertlos für den Wirt, aber geklungen haben sie alle.

„Ich habe auch für diese Münzen ein Vergelt's Gott! übrig.“ Der Geber hat auch mit der ungültigen Münze dasselbe erreicht: den Dank des Invaliden, den achtenden Blick der Umstehenden, den Effekt des graziösen, diskreten Gebens. Unter der Maske der Pflicht zuerst und des Mitleides nachher kam zweimal der Betrug zum zweimal Betrogenen. Der Invalide schüttelt das Geld in der Mütze, unwillig und verächtlich.

„Also, Sie sind nicht zufrieden?“ frage ich.

„Nein und nein!“

„Aber es bleibt Ihnen trotz den falschen und landesfremden Geldstücken doch ein Sümmchen!“ Aufgeregt drücke ich ihm ein Silberstück in die Hand. „Hier haben Sie noch etwas Silber. Was wollen Sie noch mehr?“

„Was ich will? Daß ich hätte „Carissima mia“ stammeln dürfen. ehe meine Augen gebrochen, daß jener aus der Campagna hätte leben dürfen an meiner Stelle. Daß er seinen Kindern zum Brote, sich und seinem Weibe zum Frieden Reben schnitte bis heute. Das nahm ich dem Toten.“

Er zeigte mir eine italienische Militärkapsel und darin vergilbt Name, Beruf und Wohnort seines gefallenen Gegners am Isonzo.

„Und das gab ich dem Toten.“

Er legte ein Bündel verdrückter Postabschnitte in meine Hand. Quittungen über geringe Beträge an eine ferne, fremde Adresse, an eine trauernde Frau und Witwe und — Mutter.

„Mutter! Daß Sie verstehen. Er ist ja auch betrogen worden.“ Seine Augen ruhten lange in den meinen, wurden feucht, und die meinen wurden naß.

Ich ging. Niemals sah ich ihn wieder.

Am nächsten Tage war das große Wohltätigkeitsfest. So oft ich daran denke, ist es mir, als stehle man mir Herzblut, ja Herzblut.

Das geschah in einem Lande mit andersfarbigem Grenzpfahl.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 163.

Gibbons. Matt in 2 Zügen. Weiß: Ka6, De1, Ba7 (3). Schwarz: Ka8, La3, Bd7, e6 (4).

1. De1—e5 (droht Db8 matt) La3—d6 2. De5—e4 matt; 1... d7—d6 2. De5—h8 matt.

Partie Nr. 164. — Spanisch.

Die folgende Partie spielte der Weltmeister im Hollywood Sheß Club ohne Ansicht des Brettes.

Weiß: **Dr. Alechin.** Schwarz: **Borochow.**

	Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—b5	a7—a6
4.	Lb5—a4	Sg8—f6
5.	0—0	Sf6×e4
6.	d2—d4	b7—b5
7.	La4—b3	d7—d5
8.	Sf3×e5	....

Ueblich ist hier d4×e5. Der Weltmeister geht gern eigene Wege.

	Weiß	Schwarz
8.	....	Sc6×e5
9.	d4×e5	Lc8—e6
10.	a2—a4	....

Die Pointe des Springerabtausches auf e5. Weiß verzichtet auf c3, da Schwarz den Läufer b3 jetzt nicht mit dem Springer c6, sondern nur noch mit dem wertvollen Springer e4 beseitigen kann

	Weiß	Schwarz
10.	....	Se4—c5
11.	Sb1—d2	Lf8—e7
12.	Dd1—e2	c7—c6
13.	c2—c3	....

Der Läufer droht, sich dem Abtausch zu entziehen.

	Weiß	Schwarz
13.	....	Sc5×b3
14.	Sd2×b3	b5×a4

Fördert die Arbeiter-Schachvereine!

	Weiß	Schwarz
15.	Sb3—d4	Le6—d7
16.	e5—e6!	....

Weiß schafft sich auf beiden Flügeln Angriffspunkte.

	Weiß	Schwarz
16.	....	f7×e6
17.	Ta1×a4	....

Angriff auf beiden Flügeln.

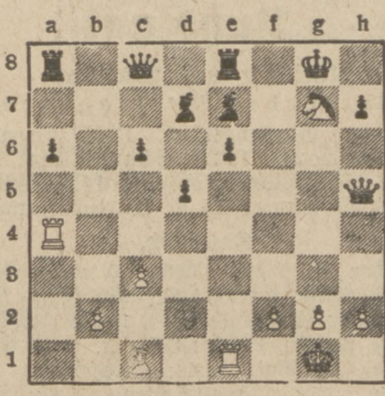
	Weiß	Schwarz
17.	....	Dd8—c8
18.	Tf1—e1	Ke8—f7

Ein verzweifelter Zug. Schwarz hätte rochieren sollen

	Weiß	Schwarz
19.	Sd4—f5!	....

Der Springer ist wegen D×e7+ nicht zu nehmen

	Weiß	Schwarz
19.	....	Th8—e8
20.	De2—h5+	Kf7—g8
21.	Sf5×g7	....

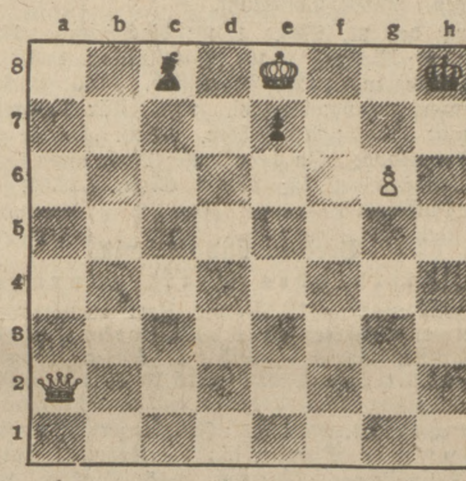


Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsangriff durch den Angriff gegen a6 (T nach a4) vorbereitet wurde.

	Weiß	Schwarz
21.	....	Te8—f8
22.	Ta4—g4	Kg8—h8
23.	Te1—e3	e6—e5
24.	Sg7—e6	

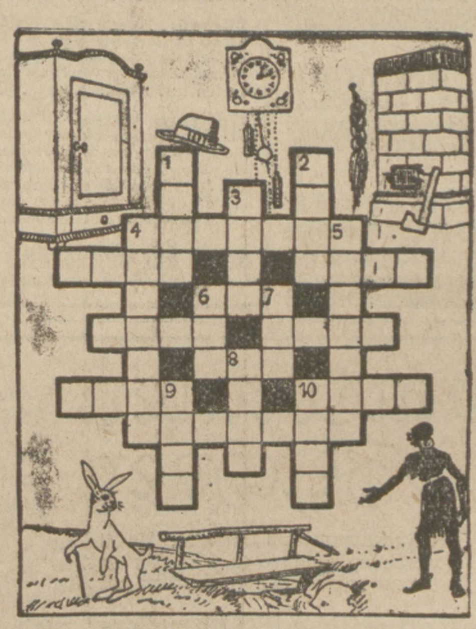
Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+, nebst Th3+ und Matt.

Aufgabe Nr. 164. — F. Janet.



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.





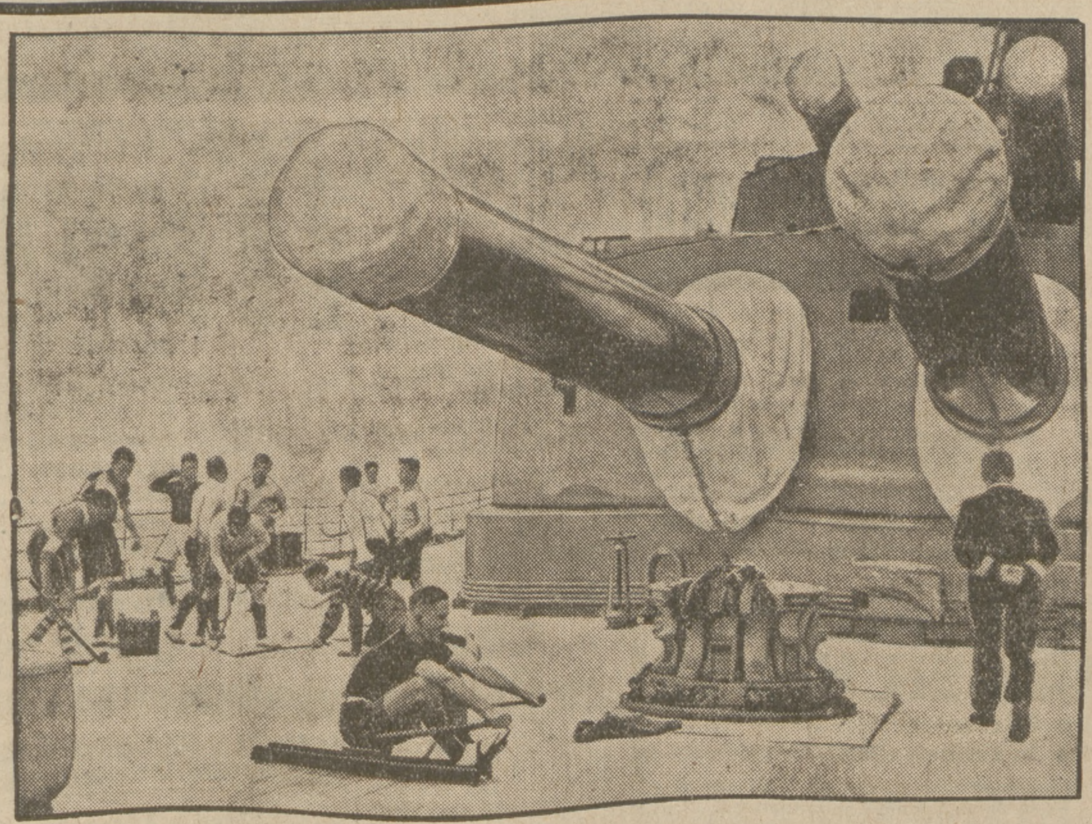
Illustriertes Kreuzworträtsel

Die Wörter bedeuten senkrecht: 1. Teil des Hauses, 2. Jahreszeit, 3. Farbe, 4. Nachteil, 5. russischee Münzen, 6. Viehfutter, 7. Dummkopf, Narr, 8. ist die beste Parade, 9. Farbe, 10. Getränk.

Die Wörter der waagerechten Reihen sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten und passend einzutragen.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Lab, 4. Sam, 7. ora, 9. Phi, 10. Ballerina, 11. Klabund, 12. Zwirnerei, 16. Leck, 17. ein, 18. Aga, 19. Ida. — Senkrecht. 1. Lob, 2. Ara, 3. Balalaika, 4. Spinnerei, 5. Ahn, 6. Mia, 8. Verband, 13. Weg, 14. Eid, 15. Ina, 16. La, 17. Ei.



Sporttraining unter Kanonen

Matrosen beim täglichen Sporttraining an Bord eines der stählernen Schiffskolosse der englischen Hauptflotte, die sich jetzt auf ihre alljährliche Sommerfahrt zu den englischen Seebädern begibt, wo Matrosen und Schiffe für den Marinegedanken werben sollen. Einer der erstaunlichsten Eindrücke für den Besucher werden dann Bilder wie das obige sein, auf denen friedlicher Sport und höchst entwickelte Kriegstechnik einen seltsamen Gegensatz bilden.

Neue estnische Regierung

Reval. Nach einer Regierungskrise, die mehrere Wochen gedauert hat, hat am Donnerstag Jaan Toennisson (Nationale Mittelpartei) seine Ministerliste dem Parlament vorgestellt. Das Kabinett wurde mit 50 gegen 43 Stimmen vom Parlament im Amte bestätigt. Die neue Regierung ist eine Koalition des nationalen Zentrums mit dem Ansiedlerflügel der Agrarpartei, die sich jetzt in zwei neue Parteien gespalten hat, da der Flügel der Altlandwirte seinen Austritt aus der Agrarpartei zur Kenntnis brachte. Der neue Staatsälteste erklärte, seine Regierung werde die Politik der stabilen Währung fortsetzen. Die neue Regierung muß als Uebergangskabinett bezeichnet werden, dessen Lebensdauer beschränkt sein dürfte. Die neue Ministerliste nennt folgende Namen:

Staatsältester: Toennisson (Nationale Mittelpartei).
Außenminister: Professor Piip (Nationale Mittelpartei).
Bildungs- u. Sozialminister: Prof. Konik (Nat. Mittelp.).
Wehrminister: Kerem (Nationale Mittelpartei).
Wirtschaftsminister: Kurwits (parteilos).
Landwirtschaftsminister: Zimmermann (Ansiedler).
Verkehrsminister: Koester (Ansiedler).

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12,20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Kattowitz.

Sonntag, den 21. Mai. 10.00: Gottesdiens aus Lemberg. 14.00: Religiöser Vortrag. 14.20: Polnische Lieder. 14.40: Briefkasten. 14.55: Schallplatten. 15.50: Mandolinenmusik. 18.30: Schlesische Fabeln. 19.00: Allerlei.

Montag, den 22. Mai. 11.40: Nachrichten. 15.30: Wirtschaftsnachrichten. 15.40: Schallplatten. 16.00: Wie Warschau. 19.00: Schlesien und Pommern, die Grundlagen des polnischen Staates. 19.15: Mitteilungen und Schallplatten. 19.30: Wie Warschau.

Warschau.

Sonntag, den 21. Mai. 9.55: Programm. 10.00: Gottesdienst aus Lemberg. 12.15: Philharmonie-Konzert 14.00: Für Landwirte. 14.20: Polnische Lieder. 14.40: Für Landwirte. 15.05: Mandolinenmusik. 16.00: Jugendfunk. 16.25: Schallplatten. 16.45: Vortrag. 17.00: Klaviermusik. 18.00: Tanzmusik. 19.00: Allerlei. 19.25: „Die Büste von Müller", Hörspiel. 20.00: Orchester- und Gesangskonzert. 22.00: Heitere Stunde. 22.55: Mitteilungen. 23.00: Tanzmusik.

Montag, den 21. Mai. 11.40: Nachrichten. 12.10: Schallplatten. 13.20: Wetter. 15.10: Mitteilungen. 15.35: Briefkasten. 15.50: Schallplatten. 16.25: Französisch. 16.40: Vortrag. 17.00: Solistenkonzert. 19.00: Allerlei. 19.20: Für Landwirte. 19.30: Am Horizont. 19.45: Nachrichten. 20.00: „Leichte Kavallerie", Operette von Suppe. In der Pause: Nachrichten. 22.00: Technischer Briefkasten. 22.15: Leichte Musik. 22.55: Nachrichten. 23.00: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13.05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, den 21. Mai. 7.00: Frühkonzert. 9.00: Leitwort der Woche. 9.10: Zehn Minuten für die Kamera: Vortrag. 9.20: Für den Kleingärtner. Vortrag. 9.55: Glocken. 10.00: Evangelische Morgenfeier. 11.30: Was willst du dich betrüben. Vom Mitteldeutschen Rundfunk. 12.00: Mittag-Konzert der Breslauer Funk-Kapelle. 2.00: Nachrichten. 2.25: Hebung der wirtschaftseigenen Futterbasis zur Verbilligung der Viehhaltung. Vortrag. 2.40: Schach-Funk. Anregungen für Schachspieler. 2.55: Kinder-Stunde. 3.30: Lieder der schlesischen Jugend. 4.00: Nachmittag-Konzert. 4.50: Hörbericht von der Eröffnung der Hauptkurzeit in Bad Charlottenbrunn. 6.00: Wetter. Der Zeitdienst berichtet Sport-Ereignisse des Sonntags und die ersten Sport-Ergebnisse. 6.15: Brahms-Sonaten. 7.00: Annaberg. Hörspiel von Kurt Eggers. 8.00: Volkstümliches Konzert der Schlesischen Philharmonie. 9.00: Nachrichten, Sport. 10.10: Wetter, Nachrichten, Sport. 10.30: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Kapelle Hansheinrich Dransmann. Aus Berlin.

Montag, den 22. Mai. 6.15: Gymnastik: Willy Driske. 7.15: Zeit, Wetter, Nachrichten. 8.15: Wetter (Gymnastk für Hausfrauen). 10.10: Schulfunk. 11.15: Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstände. 11.30: Wetter. Fünfzehn Minuten für die Landwirtschaft. 11.50: Schloß-Konzert Hannover. 1.05: Wetter. Schallplatten: Serenaden. 1.45: Zeit, Wetter, Nachrichten, Börse, Schiffahrtbericht. 2.05: Schallplatten. 2.45: Schallplatten und Reklame. 3.10: Landwirtschaftliche Preise. 3.40: Deutsches Wandern. Alte und neue Reisebücher. 4.00: Nachmittag-Konzert der Breslauer Funk-Kapelle. 5.20: Landwirtschaftliche Preise. 6.00: Technische Plauderei. Von Dr.-Ing. Hans Müller. 6.25: Deutschlands Kampf um Gleichberechtigung. 1. Vortag. 6.50: Wetter, Nachrichten, Schlachtviehmarkt. 7.00: Stunde der Nation. 8.00: Der Zeitdienst berichtet. 8.30: Die Walküre. 10.00: Wetter, Nachrichten, Sport. 11.30: Zehn Minuten Funktechnik. Vortrag. 11.40: Maiausflug ins Grenzgebiet. Vortrag.



Viel ist nicht mehr von dem Haus übriggeblieben

Die Ortschaft San Clemente in Kalifornien wurde kürzlich von einer Erdrutschkatastrophe heimgesucht, die mehrere Häuser — wie auch unsere Aufnahme zeigt — vollkommen zerstörte.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 21. Mai 1933.

Lazisk-Gorne. Nachm. 3 Uhr, bei Mucha. Ref. zur Stelle.

Nikiszowiec-Gieszowiec-Janow. Vorm. 10 Uhr, bei Kotyrba Referent zur Stelle.

Swientochlowice. Vorm. 10 Uhr, bei Neiwert ul. Kolejowa. Referent zur Stelle.

Mitgliedsbücher zur Kontrolle mitbringen.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund in Polen.

Bezirk Polnisch-Schlesien.

Am Montag, den 22. Mai, abends um 6 Uhr, findet in Krol.-Huta die fällige Sitzung der Bezirksleitung statt. Alle Vorstandsmitglieder und Gruppenleiter haben bestimmt zu erscheinen.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Sonntag, den 21. Mai: Fahrt nach Lawek. Treffpunkt am Miarkiplatz, früh um ½6 Uhr.

D. S. J. P. Nowawies.

Am Mittwoch, den 24. Mai, Liederabend.
Am Mittwoch, den 7. Juni, Monatsversammlung.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Solidarität" Königshütte.

Wanderfahrten im Monat Mai 1933.

21. Mai: Fahrt nach der Teufelsmühle (Neudeck). Für Angehörige Möglichkeit per Rollwagen. Preis 1 Zloty pro Person erwachsen, Kinder bis 10 Jahren 50 Groschen. Anmeldungen sind bis zum 16. d. Mts., bei Sportsgenossen Ciupke Josef, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 5 und Knappik Georg, Krol.-Huta ulica 3-go Maja 6 (Büro), zu tätigen. Abfahrt 6 Uhr früh.

28. Mai: Fahrt nach der Hedwigsquelle (Bujakow). Abfahrt 6 Uhr.

Bei allen Abfahrten Sammelpunkt am Volkshaus Krol.-Huta

Voranzeige.

Wir machen schon heut auf die 2 tägige Wanderfahrt am 4. und 5. Juni d. Js. nach Bistray (Bielitzer Gebirge) aufmerksam. Nachtfahrt, Abfahrt 3. Juni, abends 8 Uhr.

Touristenverein „Die Naturfreunde" Königshütte.

Touren-Programm:

21. Mai: Richtung Josefstal. Führer Fr. Pietruschka.
25. Mai: Retia. Führer Fr. Olesch.
28. Mai: Erdmannshöh Emanuelssegen. Führer Fr. Goetze.
Abmarsch u. Treffpunkt sämtl. Touren früh 6 Uhr vom Volkshaus.

Katowice. (T. V. „Die Naturfreunde.") Am Sonntag, den 21. Mai, Tour nach dem Olymp. Abmarsch om Miarkiplatz, um 6 Uhr früh. Führer: Gen. Brumma.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Am Sonnabend, den 20. Mai, abends 6 Uhr, findet im Volkshaus, ulica 3-go Maja, die fällige Mitgliederversammlung statt. Die Kollegen werden ersucht, vollzählig, mit Verbandsbuch, zu erscheinen.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Die am Ausflug sich Beteiligenden wollen sich am heutigen Sonnabend, abends um 8 Uhr, im Uebungslokal nähere Auskunft einholen.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 21. Mai, vormittags 9,30 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Mitgliederversammlung der Zahlstelle Bismarckhütte-Schwientochlowitz des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen. Referent: Kollege Buchwald.

Schwientochlowitz. (T. V. „Die Naturfreunde.") Am Mittwoch, den 24. Mai, abends um 7½ Uhr, findet bei Biallas die fällige Monatsversammlung statt. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu derselben pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Lazisk-Gorne. (Zimmererverband.) Am Sonntag, den 21. d. Js., nachm. 3 Uhr, findet im Lokale des Herrn Mucha eine Mitgliederversammlung unseres Verbandes statt. Ref. Kam. Zmelty. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.